

Kurz und bündig

- Der **Welthandel** hat an **Dynamik eingebüßt**. Er ist derzeit nicht der Wachstumstreiber. Schon wird über ein Ende der Globalisierung spekuliert.
- Die **schwache Investitionstätigkeit** in den Fortgeschrittenen Volkswirtschaften mindert das Wachstum und damit den globalen Handel. Die Unsicherheit durch den **Brexit** verschärft das Problem.
- Die Fortgeschrittenen Volkswirtschaften sind **enger miteinander verflochten** als die Entwicklungsländer. Ihre Wachstumsschwäche bremst den Welthandel.
- Zunehmende **Handelsbeschränkungen** erklären die schwächere Handelsdynamik nicht.
- Die **deutschen Exporte** zeigen sich vom schwachen Welthandel unbeeindruckt. Sie profitieren 2015 allerdings vom schwachen Eurokurs.
- Preisbereinigt ist der Außenhandelsüberschuss 2015 kaum noch gestiegen. Zum **Wirtschaftswachstum** hat er deshalb nicht mehr viel beigetragen.
- Die vernetzten, **grenzüberschreitenden Produktionsstrukturen** zeigen sich auch im Außenhandel. Die größte Gütergruppe bei den Ausfuhren und den Einfuhren sind inzwischen die Vorleistungsgüter.
- In den **Branchen** der M+E-Industrie haben sich die Ausfuhren besonders dynamisch bei Autos, sonstigen Fahrzeugen und DV-Geräte, elektrische und optischen Erzeugnissen entwickelt. Kaum zulegen konnte der Export von Maschinen.

Autoren:

Wilfried Kurtzke und Beate Scheidt

Deutscher Export behauptet sich in schwierigem Umfeld

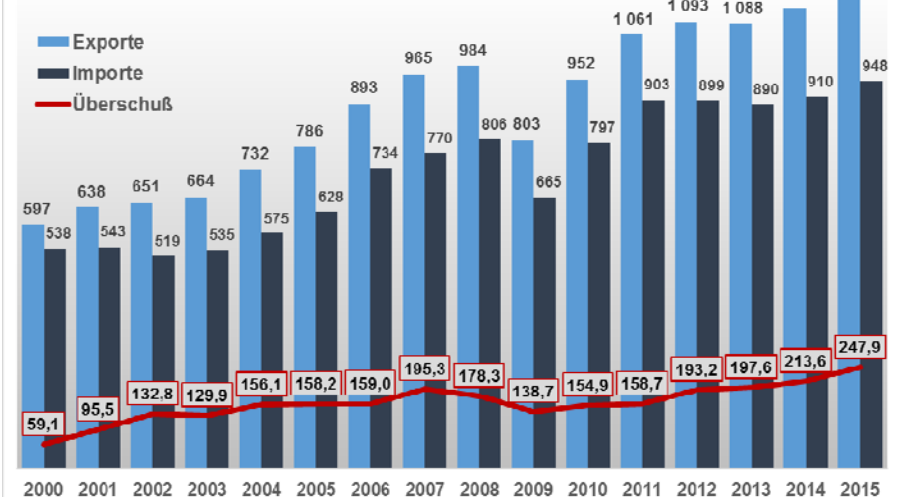
Globales Wachstum und Handelsdynamik auf niedrigem Niveau

Die schwächere Dynamik bei Wirtschaftswachstum und internationalem Handel war in den letzten Jahren auffällig. Offensichtlich hat der globale Warenhandel zumindest derzeit seine Funktion als treibende Kraft der Weltkonjunktur verloren. Als Ursachen werden die Investitionsschwäche und die intensive wirtschaftliche Verflechtung der Industriestaaten diskutiert. Die Rückkehr zu einer größeren Dynamik des Welthandels setzt vor allem eine wirtschaftliche Erholung Europas voraus. Das wird nach dem Brexit noch schwieriger.

Deutschland scheint von der Schwäche des Welthandels unberührt. Die Warenausfuhren stiegen 2015 stark an und erreichten den Rekordwert von annähernd 1,2 Billionen Euro. Da die Einfuhren schwächer zulegten, erreichte der Außenhandelsüberschuss den Rekordwert von fast 250 Milliarden Euro. Allerdings spielen dabei der Eurokurs und die Ölpreise eine wichtige Rolle. Trotz dieses gigantischen Überschusses, der international in der Kritik steht, gingen vom Außenhandel kaum noch reale Wachstumsimpulse aus. Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland wird mittlerweile weitgehend von der Binnennachfrage getragen.

Der Außenhandelsüberschuss der Metall- und Elektroindustrie fällt noch größer aus als in der Gesamtwirtschaft. Die wichtigsten Zielländer deutscher M+E-Exporte sind die USA, Frankreich und China. Das sind auch die Länder, von denen Deutschland die meisten M+E-Produkte bezieht. Exportiert werden vor allem Autos und Maschinen. Ein wachsender Anteil der deutschen Exporterlöse entfällt auf importierte ausländische Wertschöpfung.

Deutsche Warenex- und importe
in Milliarden Euro



Quelle: Statistisches Bundesamt, Außenhandelsstatistik Spezialhandel

Grafik: IG Metall, Koordination Branchenpolitik

1. Nachlassende Dynamik des Welthandels und der globalen Wirtschaftsleistung

Das globale Wirtschaftswachstum, Investitionen und Handelsströme haben in den letzten Jahren nach der Krise deutlich an Dynamik eingebüßt. Der Welthandel war über viele Jahre der wichtigste Wachstums- und Wohlstandstreiber. Die zunehmende Spezialisierung der Länder auf die Produktion von Waren, die sie besser herstellen können als andere und der Austausch auf den Weltmärkten, scheint ins Stocken zu geraten. Die Tageszeitung **„Die Welt“ prophezeite gar im Februar 2015 das Ende der Globalisierung**. Befürchtet wird, dass die Vorteile der Spezialisierung im Handel nicht weiter genutzt werden könnten, was nachteilig für den wirtschaftlichen Fortschritt sei. In Deutschland sichert der Außenhandel viele Arbeitsplätze. Grund genug, sich intensiver mit den Ursachen der Handelsschwäche zu befassen.

Die nachlassende Dynamik des Welthandels treibt auch die führenden internationalen Institute schon seit geraumer Zeit um. Die Europäische Kommission beobachtet und analysiert seit Jahren die Wachstumsschwäche in Europa und konzentrierte sich in ihrem Ausblick, Winter 2015, auf die Analyse der Ursachen des schwachen globalen Handels. Die Welthandelsorganisation nahm

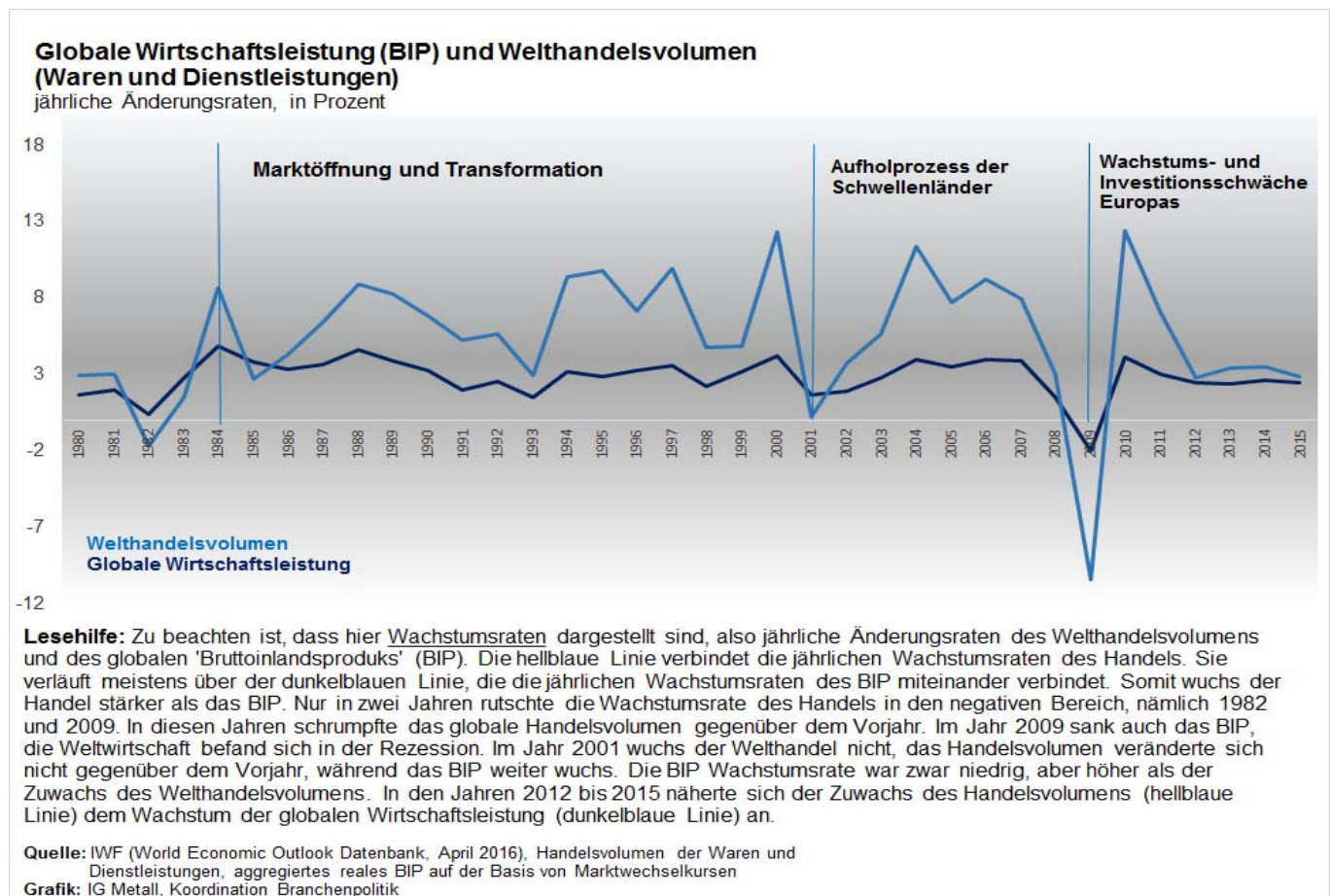
den aktuellen Trend zum Anlass, um in ihrem Bericht 2015 die Umsetzung der internationalen Vereinbarung zur Handelserleichterung zu fordern.

Aufgrund der Sorge, der Trend sinkender Wachstumsraten könnte sich verfestigen, gab der Internationale Währungsfonds seinem aktuellen globalen Wirtschaftsausblick den Titel: **„Too slow for too long“** („Zu langsam seit zu langer Zeit“) (April 2016). Der Titel ist nicht nur Diagnose, sondern birgt eine dringende Aufforderung zu handeln.

Der empirische Befund zeigt: Die Erlahmung der Wirtschaftsdynamik und des damit eng verbundenen internationalen Handels ist in den letzten Jahren sehr auffällig (Abb. 1). Die Zeitspanne zwischen Anfang/Mitte der 80er Jahre bis zum aktuellen Rand 2015 kann in drei Phasen eingeteilt werden:

- In der **ersten Phase** ab Mitte der 80er Jahre bis zur Jahrtausendwende wuchs der Welthandel durchschnittlich sehr viel stärker als die globale Wirtschaftsleistung (globales „Bruttoinlandsprodukt“). Massiv angeschoben wurde er durch den Handel der USA und der Europäischen Union, begünstigt durch die Schaffung des Europäischen Binnenmarktes sowie die Öffnung der Ost-Europäischen Transformationsländer. Mit dem Platzen der Spekulationsblase – der sogenannten ‚New Economy‘, bzw. des Neuen Marktes – im Jahr 2001 kam es zu einem vorübergehenden Einbruch.

Abb. 1: Handels- und Wirtschaftsdynamik



- Sehr schnell kehrten aber Wachstum und Handelsdynamik in der **zweiten Phase** nach 2001 bis zum Jahr 2007 zurück. Getrieben wurde diese Entwicklung nun vor allem durch den Aufstieg Chinas, der mit dem Ausbau des Verarbeitenden Gewerbes, massiven Investitionen und darin enthaltenen importierten Vorleistungen einher ging. In beiden Phasen war es üblich, dass der Welthandel durchschnittlich nahezu doppelt so schnell wuchs wie die Wirtschaftsleistung insgesamt.
- Die **dritte Phase** begann nach dem Wirtschaftseinbruch im Jahr 2009. Der Welthandel legte im Zeitraum 2009 bis 2015 durchschnittlich nur noch etwa im selben Umfang wie die Weltwirtschaft zu. Maßgeblich hierfür dürfte die Investitions- und Wachstumsschwäche im Euro-Währungsraum gewesen sein. In 2015 dämpften vor allem die Einfuhrschwäche Chinas und der mit China eng verknüpften asiatischen Volkswirtschaften den Handel. Die Rezession in Brasilien und Russland, wo das Importvolumen um ein Fünftel eingebrochen ist, trugen ebenfalls zu einer nur mäßigen globalen Handelsentwicklung bei. Auch im Frühsommer 2016 bleibt die Konjunktur schwach. Der Welthandel enttäuschte im ersten Quartal 2016 und ging deutlich zurück.

Deutliche Zuwächse verzeichnete der globale Handel zwischen 2000 und 2008. Das globale Exportvolumen stieg insgesamt um knapp 50 Prozent. Die globale Wirtschaftsleistung wuchs in dieser Phase nur um etwa 25 Prozent (Abb. 2). Ab dem Jahr 2010 entwickelten sich der Welthandel und die globale Wirtschaftsleistung annähernd im Gleichschritt (beide Zeitreihen verlaufen nahezu parallel zueinander). **Damit – so scheint es – hat der globale Warenhandel seine Funktion als treibende Kraft des weltweiten Wachstums eingebüßt.** Aber ist der schwache Handel wirklich die Ursache für die Wachstumsschwäche, oder ist es nicht eher umgekehrt?

Abb. 2: Trendwende nach der Krise



1.1 Debatte über die Ursachen

Die Ursachen für die nachlassende Dynamik des Welt Handels werden in den aktuellen wirtschaftswissenschaftlichen Analysen einerseits auf konjunkturelle Einflüsse im Nachgang der Krise und andererseits auch auf strukturelle Veränderungen sowie zunehmende protektionistische, also handelsbeschränkende, Maßnahmen zurückgeführt. Wir wollen uns im Folgenden mit den Argumenten für diese Thesen im Detail auseinandersetzen.

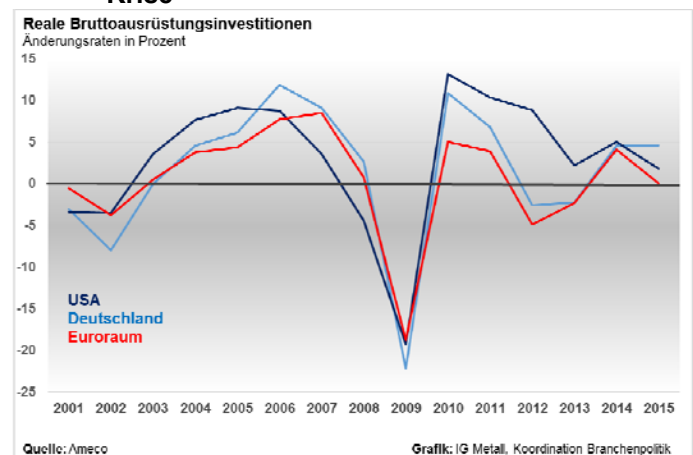
These I

Die schwache Investitionstätigkeit in den Fortgeschrittenen Volkswirtschaften mindert das Wachstum und damit den globalen Handel insgesamt.

Die schwache Handelsdynamik ist weniger Ausdruck einer nachlassenden internationalen Spezialisierung und Globalisierung als vielmehr dem Umstand geschuldet, dass die globalen Wachstumsraten in den letzten Jahren deutlich gesunken sind. **Investitionen sind die handelsintensivste Komponente der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage**, mehr als beispielsweise der private Konsum. Den Investitionen kann insbesondere aufgrund der darin enthaltenen Vorleistungen, ein hoher Importgehalt zugerechnet werden. Zunehmende Investitionen erhöhen demnach nicht nur die Produktion und den Auslastungsgrad der Produktionskapazitäten im Inland sondern auch die Importe. Die Importe stimulieren wiederum zusätzliches Wachstum bei den Handelspartnern.

Die nachlassende Investitionsneigung zeigt sich sehr deutlich in den jährlichen Änderungsraten der Bruttoausrüstungsinvestitionen in den USA, Deutschland und im Euroraum insgesamt (Abb. 3). Nach der Krise schrumpften die Änderungsraten vor allem im Euroraum und rutschten 2012 und 2013 sogar in den negativen Bereich.

Abb. 3: Nachlassende Investitionsneigung nach der Krise



Zwar wurde im Jahr 2014 wieder mehr in Maschinen und Anlagen investiert. Doch konnte nur Deutschland diesen Zuwachs auch im Folgejahr 2015 halten, während in den USA und im Euroraum insgesamt die Unsicherheit zurückkehrte.

Nach Berechnungen der Bundesbank kann das globale Wachstum der realen Bruttoinvestitionen im Zeitraum 2008 bis 2014 allein den Schwellenländern und darunter vor allem China zugeschrieben werden, das die realen Investitionsausgaben bis 2014 gegenüber dem Vorkrisenniveau verdoppelte. Die globale Investitionsneigung kocht somit insgesamt ‚auf Sparflamme‘ und dürfte einen Großteil des flauen Welthandels verantworten.

These II

Die Fortgeschrittenen Volkswirtschaften, vor allem in der Europäischen Union (EU), treiben untereinander sehr regen Handel mit Endprodukten. Die in diesen Regionen angesiedelten Unternehmen beziehen darüber hinaus den überwiegenden Teil ihrer Vorleistungen für die exportierten Waren und Dienstleistungen ebenfalls aus der EU.

Aufgrund dieser Besonderheit und der Tatsache, dass diese Volkswirtschaften langsamer wuchsen als die Entwicklungs- und Schwellenländer, sanken nicht nur ihr Anteil an der globalen Wirtschaftsleistung, sondern auch die Zuwachsraten des Welthandels insgesamt.

Die Mitgliedsländer der Europäischen Union (EU) und der Eurozone treiben untereinander sehr intensiven

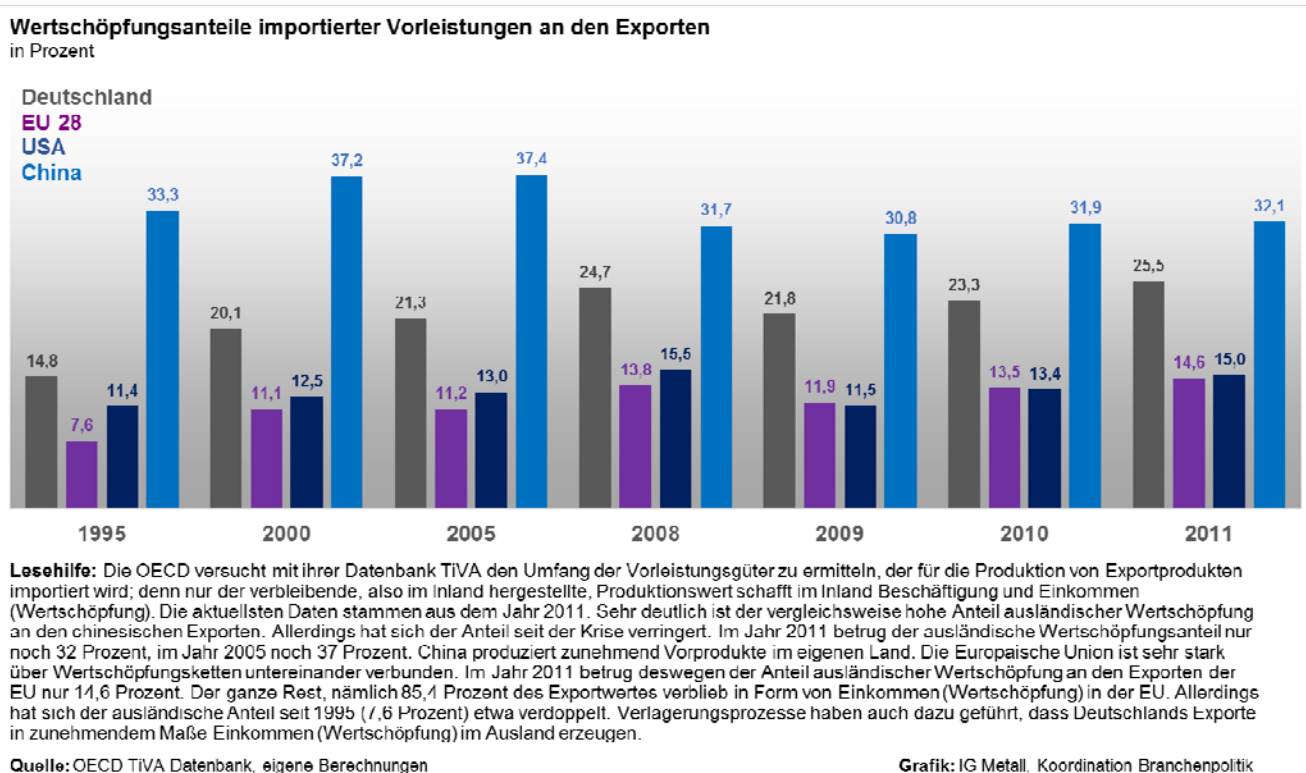
Handel mit Endprodukten. Sie sind aber auch sehr stark über Wertschöpfungsketten miteinander verbunden. Damit ist der Anteil importierter Wertschöpfungsanteile aus den Mitgliedsländern der EU an den Exporten der EU in Länder außerhalb Europas hoch. Folglich ist der Wertschöpfungsanteil von Ländern außerhalb der EU relativ gering und betrug im Jahr 2011 nur etwa 14,6 Prozent (Abb. 4).

Die Verkettung in Europa durch Verlagerung von Standorten hat seit Mitte der 1990er Jahre durch die schrittweise Integration der Länder in Zentral- und Osteuropa zugenommen. Sehr deutlich stieg deshalb auch der importierte Wertschöpfungsanteil an deutschen Exporten im Zeitraum 1995 bis 2008. Etwa die Hälfte der importierten Wertschöpfungsanteile deutscher Exporte stammt aus der EU. Ein **Wachstumsimpuls** in einem Land der EU hat aufgrund der intensiven Vernetzung zur Folge, dass auch **der Handel mit Vorprodukten und Komponenten zwischen den Ländern deutlich zunimmt**. Allerdings bedeutet die enge Verflechtung auch, dass in Krisensituationen durch eine Kettenreaktion Handelspartner unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen werden.

China hat aufgrund seiner Spezialisierung auf die Verarbeitung von importierten Vorleistungen zu Fertigprodukten, die vor allem in Fortgeschrittene Volkswirtschaften exportiert werden, einen hohen Anteil ausländischer Wertschöpfung an den eigenen Exporten (Abb. 4). Allerdings ist der Anteil nach der Krise gesunken.

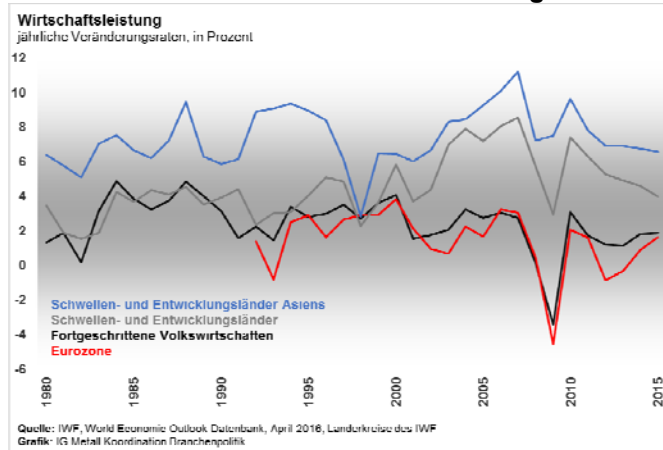
Gemäß der Einschätzung der Bundesbank scheint sich nach 2011 die Importintensität des Wirtschaftswachstums Chinas weiter verringert zu haben. Vorleistungen werden zunehmend im Inland produziert.

Abb. 4: Globale Wertschöpfungsketten



Die Fortgeschrittenen Volkswirtschaften und darunter vor allem die Länder der Eurozone wurden vergleichsweise sehr heftig durch die Krise getroffen (Abb. 5). Folglich nahm aufgrund der intensiven Vorleistungsverflechtungen auch der Warenaustausch zwischen den Ländern des Euroraums ab. Erst im Jahr 2015 konnte das Wachstum in der Eurozone wieder annähernd zum Wachstum der Fortgeschrittenen Volkswirtschaften insgesamt aufschließen. Das ist jedoch ebenfalls seit Anfang der 1980er Jahre auf ein sehr niedriges Niveau gefallen.

Abb. 5: Wachstum der Wirtschaftsleistung



Die Fortgeschrittenen Volkswirtschaften, einschließlich Europa, verloren wegen sinkender Wachstumsraten an Gewicht bei der globalen Wirtschaftsleistung und trugen zur geringeren Dynamik des Welthandels bei. So folgert auch die Bundesbank:

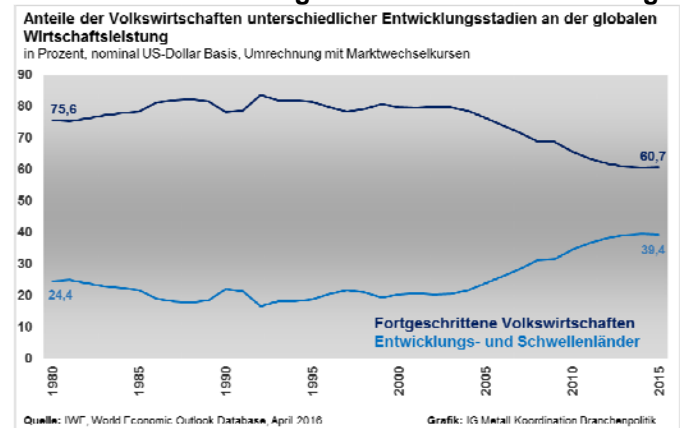
„Nicht zuletzt die wirtschaftliche Schwäche des Euro-Raums hat demnach im Gefolge der Finanz- und Wirtschaftskrise ... den Welthandel beeinträchtigt“
(Monatsbericht März 2016, S. 19).

In dieselbe Richtung argumentiert die Welthandelsorganisation in ihrem Welthandelsbericht 2015, die in einer starken wirtschaftlichen Erholung Europas eine notwendige Voraussetzung für die Rückkehr zu höheren Wachstumsraten des globalen Handels sieht.

Der **Anteil der fortgeschrittenen Volkswirtschaften an der globalen Wirtschaftsleistung** (globales ‚BIP‘) sank von etwa 75,6 Prozent Anfang der 2000er Jahre auf 60,7 Prozent im Jahr 2015, während die Entwicklungs- und Schwellenländer ihren Anteil von 24,4 Prozent auf 39,4 Prozent erhöhen konnten (Abb. 6). Somit schlagen sich insbesondere die intensive Verflechtung Europas in Wertschöpfungsketten und der damit verbundene rege Handel untereinander in der globalen Handelsdynamik immer weniger nieder. Entsprechend sank auch der **Anteil der Fortgeschrittenen Volkswirtschaften am globalen Welthandel**. Allein der Anteil der Europäischen Union am Weltimport (einschließlich EU interner Handel) sank von 41 Prozent im Jahr

2003 auf 31 Prozent im Jahr 2015. Niedrigeres Wirtschaftswachstum heißt folglich auch weniger Anteil am Handel aber auch geringere Handelsdynamik.

Abb. 6: Anteile an der globalen Wirtschaftsleistung



Spiegelbildlich dazu nahm die **Bedeutung der Schwellenländer**, allen voran China, an der globalen Wirtschaftsleistung zu. Im Unterschied zu den fortgeschrittenen Volkswirtschaften lässt sich zeigen, dass die Schwellenländer auf den Import von Zwischenprodukten sowie den Export finaler Konsumgüter in die Fortgeschrittenen Volkswirtschaften spezialisiert sind. Das heißt, dass sich aus einem Zuwachs inländischer Endnachfrage in den Schwellenländern, vorzugsweise des privaten Konsums, kaum weitere Importe ableiten und somit nur geringe Impulse auf den Welthandel ausgehen. Demgegenüber **zieht eine steigende Endnachfrage der Fortgeschrittenen Volkswirtschaften weiteren Handel mit den Schwellenländern nach sich**. Denn letztere müssen Vorprodukte importieren, diese weiterverarbeiten und die Endprodukte wieder exportieren. Daraus resultiert somit ein relativ starker Impuls für den globalen Handel.

Was China betrifft, so ist davon auszugehen, dass dessen Wirtschaftswachstum zunehmend den globalen Warenaustausch bremst. Dies ist aufgrund der aktuellen Restrukturierung der Wirtschaft in Richtung eines höheren Anteils des Binnenkonsums und weg von einem investitions- und exportgetriebenen Wachstum zu erwarten. Unterstützt wird dieser Trend durch den zunehmenden Einsatz inländischer Vorprodukte.

Insgesamt betrachtet trägt somit die stärkere Wachstumsdynamik der Entwicklungs- und Schwellenländer zu deren zunehmender Bedeutung in der Erbringung der globalen Wirtschaftsleistung (globales ‚BIP‘) und im Welthandel bei. Aufgrund der besonderen Importstruktur und Verflechtung in Wertschöpfungsketten geht von einem zusätzlichen inländischen Konjunkturimpuls in den Entwicklungs- und Schwellenländern ein geringerer Impuls auf die eigenen Importe und den globalen Handel aus als das beispielsweise bei Mitgliedsländern der EU und des Euroraums der Fall ist. Der Bedeutungsverlust der Fortgeschrittenen Volkswirtschaften in der globalen Wirtschaftsleistung mindert somit die Dynamik des Welthandels insgesamt.

These III

Zunehmende protektionistische Maßnahmen erklären kaum die schwächere Handelsdynamik der letzten Jahre.

Neben konjunkturellen und strukturellen Ursachen für die Erlahmung des Welthandels könnten zunehmende protektionistische Maßnahmen den Welthandel schwächen. Die Welthandelsorganisation fordert deswegen in ihrem Handelsbericht 2015 die Umsetzung der Vereinbarung über die Handelserleichterungen. Sie sieht darin eine Möglichkeit, den Handel zu stimulieren.

Diese Forderung lässt sich aber kaum begründen. Einerseits deswegen, weil sich das Tempo der Einführung handelsbeschränkender Maßnahmen in den letzten Jahren kaum geändert hat. Andererseits unterliegen gemäß des Berichts der Welthandelsorganisation zu handelseinschränkenden Maßnahmen nur etwa 4,6 Prozent der globalen Importe, bzw. knapp sechs Prozent der Einfuhren der G20-Staaten den Handelsbeschränkungen, die seit 2008 erlassen wurden. Die Wirkung der Handelsrestriktionen auf die Handelsschwäche der letzten Jahre dürfte demzufolge gering sein.

1.2 Fazit

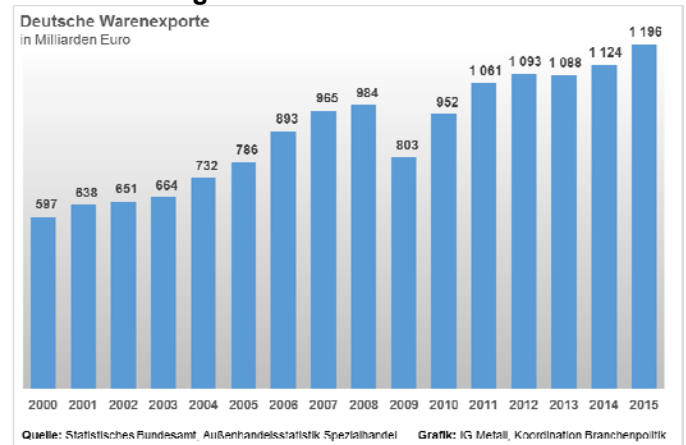
Die schwache Handelsdynamik ist weniger Ausdruck einer nachlassenden internationalen Spezialisierung und Globalisierung als vielmehr dem Umstand geschuldet, dass die globalen Wachstumsraten in den letzten Jahren deutlich gesunken sind und der Anteil der Schwellen- und Entwicklungsländer an der globalen Wirtschaftsleistung zugenommen hat. Aufgrund des geringeren Gewichtes der Fortgeschrittenen Volkswirtschaften mit einem sehr intensiven Handel mit Endprodukten und innerhalb ihrer länderübergreifenden Wertschöpfungsketten, flaute der globale Handel ab. Das ‚mäßige‘ Wachstum ist eng verknüpft mit einer schwachen Investitionsneigung insbesondere in den OECD-Ländern sowie Folge der noch nicht bewältigten Krise in Europa mit nach wie vor hohen Arbeitslosenquoten. Eine Rückkehr zu höheren Wachstumsraten des globalen Handels setzt folglich voraus, dass insbesondere der Euroraum eine deutliche wirtschaftliche Erholung erfährt.

Die anschließende Analyse wird zeigen, dass Deutschland sich mit einer sehr dynamischen Export- und Importentwicklung abgrenzt zu anderen fortgeschrittenen Volkswirtschaften und sich somit gegenüber dem globalen Trend einer abflauenden Handelsdynamik zumindest behaupten konnte.

2. Deutschland gegen den Strom

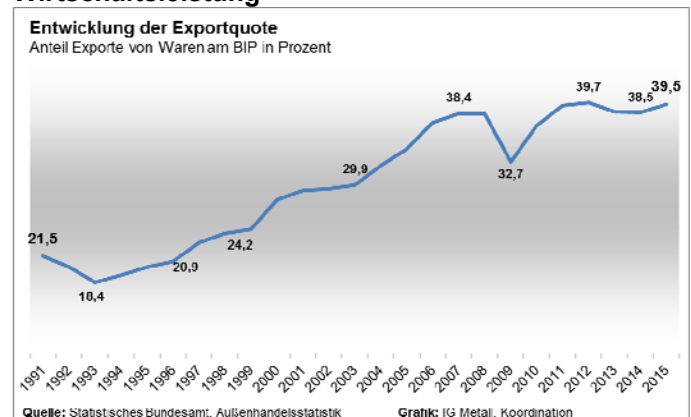
Der deutsche Außenhandel blieb im vergangenen Jahr von der Abschwächung des Welthandels scheinbar unberührt. **Die Warenexporte aus Deutschland erreichten mit knapp 1,2 Billionen Euro einen neuen Rekordwert** (Vorläufige Zahlen des Statistischen Bundesamtes). Der Anstieg der Ausfuhren fiel mit 6,4 Prozent ausgesprochen kräftig aus. 2014 waren die Exporte nur um 3,3 Prozent angestiegen. Das Vorkrisenniveau wurde schon 2011 übertroffen worden.

Abb. 7: Anstieg deutscher Warenausfuhren



Gemessen an der Wirtschaftsleistung haben aber auch die deutschen Exporte ihren Zenit erreicht. Die Phase stark steigender Exportquoten reichte von 1993 bis 2007. Seitdem liegt die Exportquote, von den besonderen Kriseneffekten einmal abgesehen, bei knapp unter 40 Prozent der Wirtschaftsleistung. Die ökonomische Bedeutung der Exporte wird durch diese Zahlen allerdings überschätzt. In den Exporten sind auch importierte Vorleistungen enthalten. Die inländische Wertschöpfung, die durch die Exporte generiert wird, ist kleiner. Nach Berechnungen der OECD waren im Jahr 2011 **in den Ausfuhren zu knapp einem Viertel importierte Vorleistungen** enthalten. (siehe oben, Seite 4, Abbildung 4) Dieser Anteil war in den Jahren davor stark angestiegen. 1995 lag er noch bei 15 Prozent.

Abb. 8: Exportwert stagniert – gemessen an der Wirtschaftsleistung



2.1 Außenhandel nach Ländern und Branchen

In **alle Weltregionen wurden mehr Waren geliefert** als noch 2014. Ganz vorne lag – auch ohne Freihandelsabkommen – die USA mit einer Zunahme der Exporte um 18,7 Prozent. Auch die Geschäfte mit dem Vereinigten Königreich liefen prächtig: der Export nahm um 12,8 Prozent zu. Die geringeren Einnahmen der öl-exportierenden Staaten schlugen sich zumindest 2015 auch noch nicht nieder: die Warenlieferungen in die OPEC-Staaten legten um neun Prozent zu. Nur an zwei wichtige Handelspartner von Deutschland konnten weniger Waren als im Vorjahr verkauft werden. Sanktions- und krisenbedingt schrumpften die Ausfuhren nach Russland weiter (minus 25,5 Prozent) und auch in China wurden weniger deutsche Waren gekauft (minus 4,2 Prozent). Der mit Abstand wichtigste Markt für deutsche Exporteure bleibt die EU: sie nahm 58 Prozent der Ausfuhren auf. Auch der Euro-Währungsraum hat für Deutschland weiterhin eine existenzielle wirtschaftliche Bedeutung. Obwohl er an Gewicht verliert, so gingen 2015 doch immerhin noch **36,4 Prozent der Ausfuhren in die Euro-Staaten**.

Abb. 9: Deutsche Exporte nach Ländern

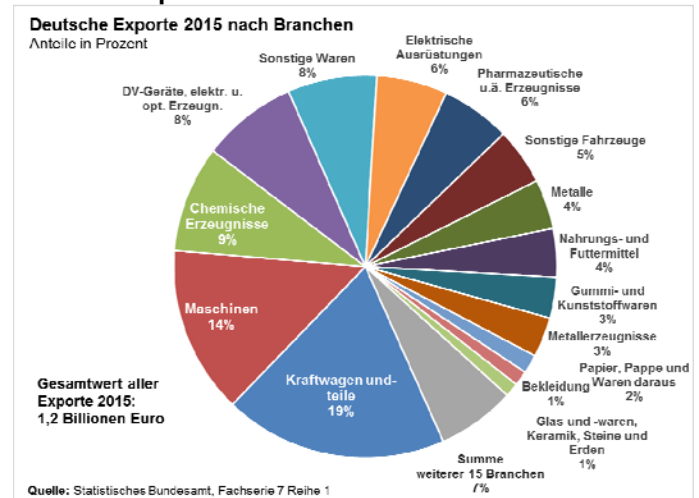


Nicht nur die Exporte, auch die deutschen **Importe** haben 2015 mit knapp 950 Milliarden Euro einen neuen Rekordwert erreicht. Das bedeutet eine Zunahme um 4,2 Prozent. Auch beim Anstieg der Importe lag die USA mit 20,5 Prozent ganz vorne, gefolgt von China mit 14,7 Prozent. Hinter dem starken Rückgang der Importe (minus 32,6 Prozent) aus den OPEC-Staaten stehen wegen des drastischen Ölpreisverfalls ausschließlich Preiseffekte. Auch bei den Importen bestehen die größten Handelsverflechtungen mit den europäischen Ländern: 57,3 Prozent der Importe bezieht Deutschland aus der EU. Immerhin 37,7 Prozent der Importe kommen aus den Ländern der Euro-Währungszone.

Güterproduktion findet heute in grenzüberschreitenden Produktionsverbünden und Lieferketten statt. Das spiegelt sich auch in der **Struktur des Außenhandels** wieder. Die größte Gütergruppe sind inzwischen die **Vorleistungen**. 30,2 Prozent der Ausfuhren und 31,2 Prozent der Einfuhren entfallen auf die Vorleistungsgüter.

Die deutsche Industrie beliefert die Welt mit **Investitionsgütern**. Sie machen (ohne Kraftfahrzeuge) 27 Prozent der Ausfuhren aus (14 Prozent der gesamten Ausfuhren sind Maschinen). Bei den Einfuhren entfallen 21,2 Prozent auf die Investitionsgüter. Danach folgen **Kraftfahrzeuge** (19 Prozent an den Ausfuhren, 10,7 Prozent bei den Einfuhren) und Konsumgüter (17,7 Prozent an den Ausfuhren, 21,9 Prozent an den Einfuhren).

Abb. 10: Exportanteile der Branchen



2.2 Außenwirtschaftliche Ungleichgewichte

Deutschland hat keine ausgeglichene Handelsbilanz. Schon seit 1952 verkaufen wir kontinuierlich mehr Waren ins Ausland, als wir von dort beziehen. Auch dieser **Außenhandelsüberschuss hat 2015 mit fast 250 Milliarden Euro einen neuen Rekordwert erreicht**. Die größten Überschüsse werden dabei im Handel mit den USA (54,6 Mrd. Euro), mit dem Vereinigten Königreich (51 Mrd. Euro) und Frankreich (35 Mrd. Euro) erzielt. Mit einigen Ländern weist Deutschland aber auch eine defizitäre Handelsbilanz aus. Das sind vor allem China (minus 20,3 Mrd. Euro), die Niederlande (minus 8,6 Mrd. Euro) und Russland (minus 8,0 Mrd. Euro). Das Defizit mit den Niederlanden wird allerdings vor allem von Öleinfuhren geprägt, die über den Hafen von Rotterdam laufen, also ursprünglich aus anderen Ländern stammen.

Wirtschaftliche Ungleichgewichte sind in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen äußerst problematisch. Sie waren ein Auslöser sowohl der großen Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 als auch der daraus folgenden Euro-Krise. Entscheidend für die Frage der Ungleichgewichte ist aber nicht nur die Handelsbilanz, sondern die gesamte **Leistungsbilanz**. Dazu gehören neben dem Warenhandel auch die Dienstleistungen (darunter der Reiseverkehr), Einkommen aus Auslandsvermögen und private und öffentliche internationale Zahlungen (beispielsweise deutsche Zahlungen für die EU). Traditionell weist Deutschland bei den Dienstleistungen und dem internationalen Zahlungsverkehr ein Defizit auf. Dieses Defizit ist aber in den letzten Jahren stark geschrumpft. Zum einen, weil die Defizite in den Berei-

chen Dienstleistungen und internationale Zahlungen stark zurückgegangen sind, zum anderen, weil die Einkünfte aus ausländischen Vermögen auf hohem Niveau bleiben.

Das bedeutet, Deutschland weist auch in der gesamten Leistungsbilanz einen gigantischen Überschuss von 257 Milliarden Euro aus. Auch das ist ein neuer Rekord und ein Fünftel mehr als 2014. Der Leistungsbilanzüberschuss 2015 entspricht 8,5 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung.

Deutsche Leistungsbilanz 2015 in Milliarden Euro	
1. Warenhandel	+ 263,0
2. Dienstleistungen einschl. Reiseverkehr	- 30,2
3. Primäreinkommen (Einkommen aus ausländischem Vermögen)	+ 63,7
4. Sekundäreinkommen (private und öffentliche Übertragungen)	- 39,5
Gesamt	+ 257,0

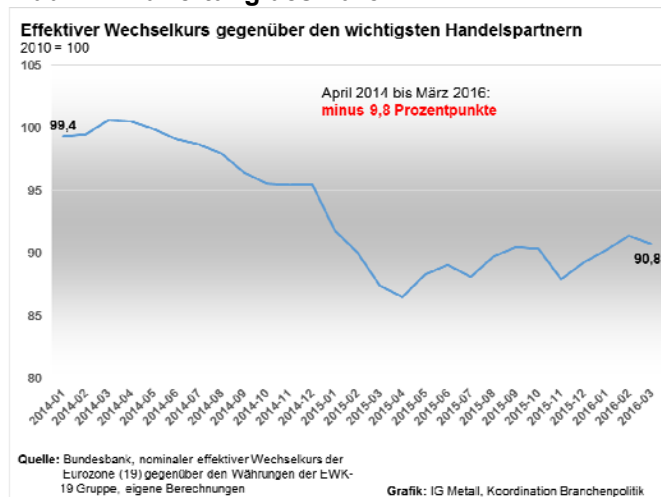
+ = Überschuss, - = Defizit

Warenhandel in anderer Abgrenzung als in der Handelsbilanz, daher abweichende Zahlen

Quelle: Deutsche Bundesbank

Problematisch an einem solchen Überschuss ist, dass er ein Defizit von anderen Ländern in gleichem Umfang voraussetzt. Die Überschüsse des einen müssen immer die Defizite des anderen sein. Die Überschussländer häufen Vermögen an, die Defizitländer verschulden sich. Deutschland steht deshalb seit langem in der Kritik, mit seinen Überschüssen die Euro-Krise angeheizt zu haben. Die EU hat deshalb Grenzwerte für Ungleichgewichte beschlossen. Staaten dürfen maximal einen Leistungsbilanzüberschuss von sechs Prozent der Wirtschaftsleistung oder ein Defizit von vier Prozent aufweisen. Obwohl diese Grenzen sehr weit gesteckt sind, hat Deutschland 2015 das Überschussziel eindeutig verfehlt. Bislang kommt Deutschland ohne Sanktionen aus. Im Gegensatz dazu sind die Hilfsprogramme für die Defizitländer an heftige Sanktionen gebunden.

Abb. 11: Abwertung des Euro



Der starke Anstieg des Leistungsbilanzüberschusses wurde im letzten Jahr durch die Entwicklung der **Ölpreise** und der **Wechselkurse** stark begünstigt. Nach Angaben der Bundesbank verlor der Euro gegenüber den Währungen der 19 wichtigsten Handelspartner um zehn Prozent an Wert. Das hat die Exporte stark begünstigt. Zum einen verbesserte sich die preisliche Wettbewerbsfähigkeit bei Verkäufen außerhalb der Eurozone, zum anderen vergrößerte sich der Wert der Exporte umgerechnet in Euro. Gleichzeitig wurde der Wert der Importe durch den Ölpreisverfall kräftig verringert. Beides steigerte den Überschuss. Nach Schätzungen der Bundesbank war sogar der gesamte Anstieg des Leistungsbilanzüberschusses im Jahr 2015 auf diese Faktoren zurück zu führen.

Leistungsbilanzüberschüsse sind Forderungen gegenüber dem Ausland. Sie führen deshalb auch zu einem Vermögensaufbau im Ausland. **2015 erhöhte sich das Netto-Auslandsvermögen der Deutschen um 232,2 Milliarden Euro.** Das zeigt: Überschüsse sind nicht nur problematisch, weil sie zu internationalen wirtschaftlichen Ungleichgewichten führen. Sie sind letztendlich auch für die binnenwirtschaftliche Entwicklung problematisch. Überschüsse führen zum Abfluss von Kapital, sie werden in Wertpapieren, Direktinvestitionen und Finanzderivaten angelegt. Diese Mittel befeuern die internationalen Finanzmärkte und stehen für inländische Investitionen und inländischen Konsum nicht zur Verfügung.

2.3 Geringe Wachstumseffekte des Außenhandels

In der Vergangenheit war die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland **stark von den Überschüssen abhängig**. Zuletzt haben sie bei der schnellen Überwindung der Krise 2008/09 eine wichtige Rolle gespielt. Ohne die Wachstumseffekte des Außenhandels wäre eine so schnelle Erholung nach der Krise kaum möglich gewesen. Das ist seit 2012 nicht mehr der Fall, die Situation hat sich grundlegend gewandelt.

Der starke Anstieg des **Außenbeitrags** 2015 beruht nur noch auf Preiseffekten. Die erzielten Preise für Exporte steigen leicht an, die für Importe sinken. Nicht in Preisen, sondern in realen Gütern ausgedrückt wachsen die Importe deshalb stärker als die Exporte. Die Exporte (aus der Handels- und Dienstleistungsbilanz) nahmen 2015 preisbereinigt um 5,4 Prozent zu, die Importe stiegen stärker um 5,8 Prozent. Weil das Exportvolumen deutlich größer ist als das Importvolumen, steigt der Außenbeitrag geringfügig an.

Außenhandel und Wirtschaftswachstum

Grundlage für die wirtschaftlichen Effekte des Außenhandels ist der Außenbeitrag. Dieser beschreibt den Saldo (Exporte minus Importe) aus der Handels- und der Dienstleistungsbilanz. Ein wachsender Außenbeitrag erhöht im gleichen Umfang die Wirtschaftsleistung, ein schrumpfender verringert sie.

Dabei spielt die Entwicklung der Wechselkurse eine wichtige Rolle. Wertet der Euro ab, so fördert das auf jeden Fall die Ausfuhren. Werden die Wechselkursveränderungen in Form von niedrigeren Preisen weitergegeben, so steigen die abgesetzten Mengen. Sollten die Preise beibehalten werden, steigt der Exportwert in Euro.

Nicht eindeutig sind die Effekte bei den Einfuhren. Bei einer Abwertung des Euros verteuern sich die Einfuhren. Bleiben die abgesetzten Mengen trotzdem gleich, so steigt der Importwert in Euro. Sinken die eingeführten Mengen allerdings, so kann es dazu kommen, dass der Einfuhrwert insgesamt zurückgeht.

Da das Wachstum der Wirtschaftsleistung in der Regel in realen Größen (preisbereinigt, unter Herausrechnung der Inflation) dargestellt wird, werden für die Berechnung des Außenbeitrags auch die preisbereinigten Veränderungen der Exporte und Importe als Grundlage verwendet.

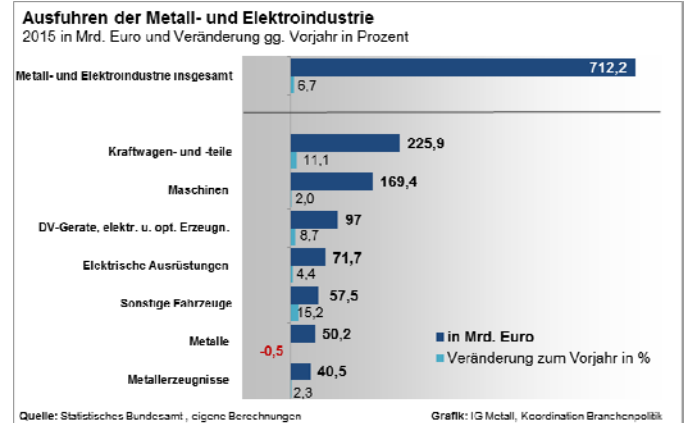
Die Konsequenz: **Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland wird von der Binnennachfrage getragen.** Die Außenwirtschaft hat zum Wachstum in Deutschland 2015 von 1,7 Prozent nur mit 0,2 Prozentpunkten beigetragen. Auf die Binnennachfrage geht ein Wachstumsbeitrag in Höhe von 1,5 Prozentpunkten zurück. Im ersten Quartal 2016 hat der Außenhandel das Wachstum sogar um 0,5 Prozentpunkte verringert. Die Entwicklung der Binnennachfrage zum Wachstumstreiber ist eine positive Tendenz, zu der die Gewerkschaften mit der Steigerung der Massenkaufkraft mit beigetragen haben.

3. Erfolgsbilanz der Metall- und Elektroindustrie ungebrochen

Für den deutschen Außenhandel spielt die **Metall- und Elektroindustrie** eine zentrale Rolle. 60 Prozent der gesamten deutschen Warenausfuhren sind Exporte der Metall- und Elektroindustrie. Mit einer Zunahme von 6,7 Prozent stiegen sie 2015 sogar noch geringfügig stärker als die gesamten Ausfuhren. Die größten Branchen innerhalb der Metall- und Elektroindustrie stehen auch für das größte Handelsvolumen. Mehr als die Hälfte der

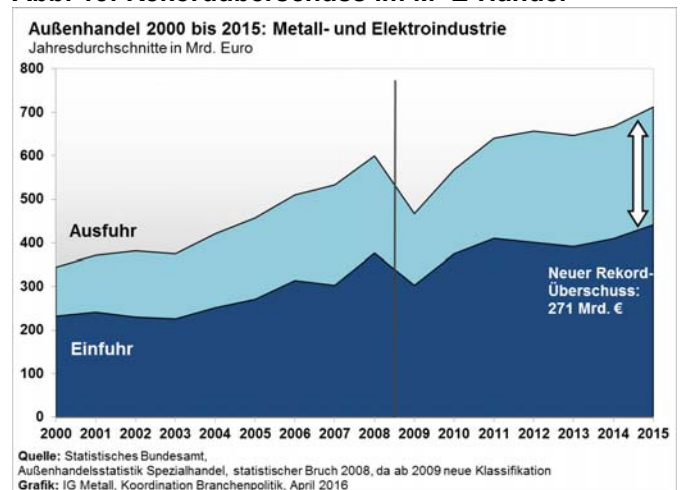
Ausfuhren sind Produkte der Autoindustrie und des Maschinenbaus.

Abb. 12: Ausfuhren der M+E-Branchen



Die Dynamik bei den Ausfuhren hat sich innerhalb der Metall- und Elektroindustrie aber höchst unterschiedlich entwickelt.¹ Am stärksten hat mit einem Plus von 15,2 Prozent das Auslandsgeschäft im **sonstigen Fahrzeugbau** zugelegt. Danach kommt die **Autoindustrie** (11,1 Prozent) und die **Datenverarbeitungsgeräte/elektrische Erzeugnisse** (8,7 Prozent). Die **elektrischen Ausrüstungen** sind noch durchaus kräftig gestiegen (4,4 Prozent), aber schon deutlich schwächer als die gesamten Ausfuhren. Das Auslandsgeschäft der anderen Branchen hat sich dagegen sehr schwach entwickelt. Vor allem der **Maschinenbau** leidet dabei unter der weltweiten Investitionsschwäche.

Abb. 13: Rekordüberschuss im M+E-Handel



Auch für den Handel mit Produkten der Metall- und Elektroindustrie gilt, dass die Exporte erheblich stärker gestiegen sind als die Importe. Dementsprechend stieg auch hier der Außenhandelsüberschuss kräftig auf den neuen Rekordwert von 271 Milliarden Euro an. Dieser Überschuss ist höher als der gesamte Außenhandelsüberschuss Deutschlands. Das bedeutet, die Über-

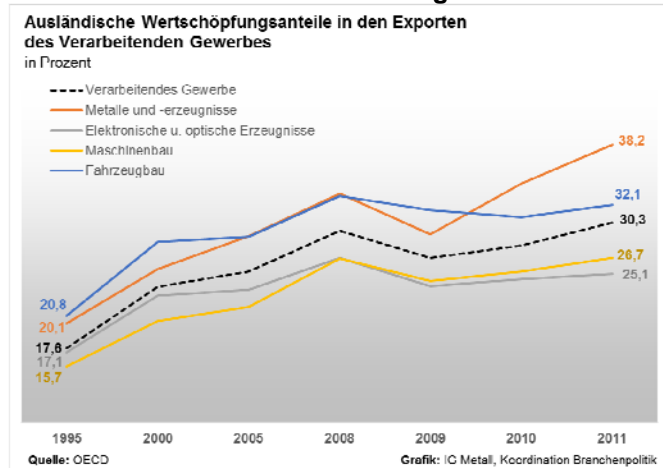
¹ Im Folgenden beschreiben wir die Wirtschaftsbereiche auf der Basis zweistelliger WZ Codes. Weitere Differenzierungen in Einzelbranchen würden an dieser Stelle den Rahmen sprengen.

schüsse werden vor allem in der Metall- und Elektroindustrie erzielt.

Die Werte für den Außenhandel der Metall- und Elektroindustrie kommen aus der Handelsstatistik und sind nicht preisbereinigt (keine Berücksichtigung der Inflation). Allerdings profitieren auch diese Güter vom schwachen Eurokurs 2015.

In der Handelsstatistik werden die exportierten und die importierten Güter erfasst. Nicht berücksichtigt wird, wo die eigentliche Wertschöpfung stattgefunden hat. Auch in den von Deutschland exportierten Waren stecken Vorleistungen, die im Ausland eingekauft wurden. Dieser Tatbestand hat in der Vergangenheit schon einmal zu der These geführt, Deutschland sei eigentlich eine „Basarökonomie“. Es würden nur ausländische Produkte eingekauft und mit dem Label „Made in Germany“ dann ins Ausland verkauft. Inländische Exportproduktion würde in nennenswerter Weise gar nicht mehr stattfinden.

Abb. 14: Ausländische Vorleistungen nehmen zu



Bei der Betrachtung der Handelsstatistik ist zu berücksichtigen – wie auf Seite 4 in Abbildung 4 dargestellt –, dass die Handelswerte auch ausländische Wertschöpfungsanteile enthalten. Aktuelle Daten zur internationalen Wertschöpfungsverflechtung liegen nicht vor. Die OECD veröffentlicht Daten bis zum Jahr 2011, die in ihrer Abgrenzung auch nicht direkt mit den Handelsstatistiken zu vergleichen sind. Es lassen sich mit diesem Material aber einige Tendenzen aufzeigen:

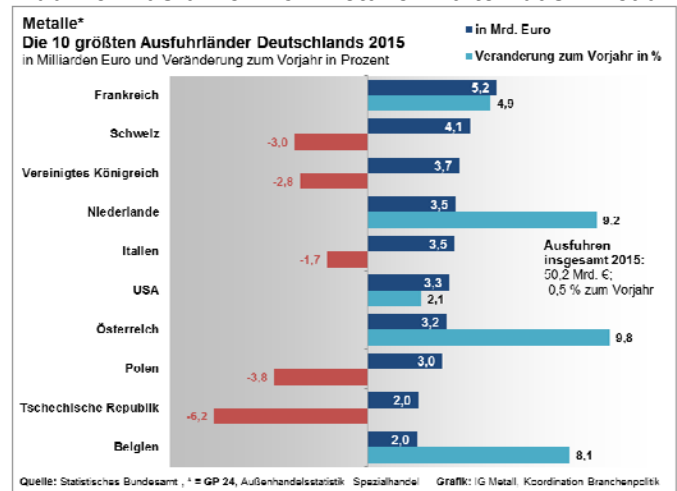
- In den deutschen Exporten sind in einem nennenswerten Anteil zugekaufte ausländische Vorleistungen enthalten.
- Dieser Anteil ist in den letzten Jahren erheblich angestiegen. Die größte Zunahme erfolgte in den Jahren vor der Krise 2008. In der Krise ging der Anteil zurück. Danach stieg er wieder an, aber mit schwächeren Wachstumsraten.
- Der Anteil ist in den einzelnen Branchen sehr unterschiedlich. Am niedrigsten liegt er mit 25 Prozent bei den elektronischen und optischen Erzeugnissen, am höchsten bei den Metallen und Metallerzeugnissen mit 38 Prozent.

- In allen Fällen kommen die größten Wertschöpfungsanteile weiterhin aus Deutschland. Die ausländischen Vorleistungen mindern zwar die Bedeutung der Exporte für die Produktion in Deutschland, von einer „Basarökonomie“ kann aber keine Rede sein.
- Es ist davon auszugehen, dass vor allem standardisierte und arbeitsintensive Produktionslinien ins Ausland verlagert wurden.

3.1 Metalle und Metallerzeugnisse

Metalle und Metallerzeugnisse wurden im Jahr 2015 im Wert von insgesamt 90,6 Mrd. Euro exportiert. Das entsprach einem Anteil von knapp 13 Prozent des Exports der gesamten Metall- und Elektroindustrie im Jahr 2015. Der **Metallexport** nahm im Umfang von minus 0,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr ab. Der gesamte Warenwert belief sich auf 50,2 Mrd. Euro (sieben Prozent des Gesamtexports der Metall- und Elektroindustrie).

Abb. 15: Ausfuhren von Metallen halten das Niveau



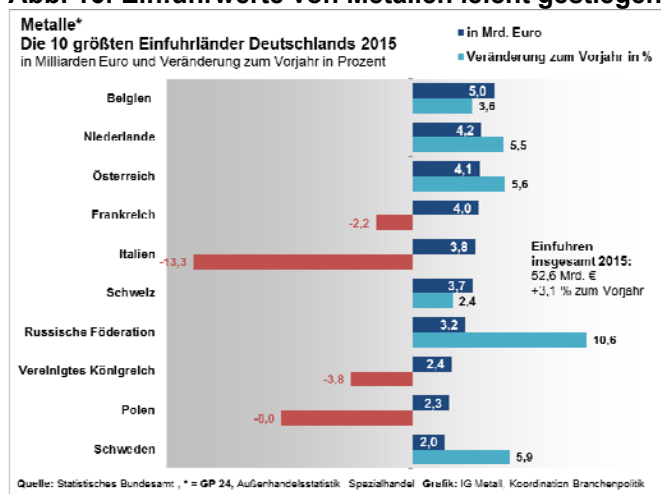
Der leichte Rückgang des **Gesamtexports bei den Metallen** um minus 0,5 Prozent erklärt sich aus sinkenden Exporten in die Schweiz, nach dem Vereinigten Königreich, Italien, Polen und in die Tschechische Republik. Der Umsatzrückgang konnte nicht durch die sehr deutlichen Zuwächse des Exportwertes in die ‚Euroländer‘ Niederlande, Österreich und Belgien ausgeglichen werden. Die wichtigsten Zielländer sind Frankreich, die Schweiz, das Vereinigte Königreich und die Niederlande. Gegenüber diesen Ländern konnten Überschüsse im Handel mit Metallen erzielt werden. Die Importe blieben hinter den Exporten zurück.

Ein Großteil des Exports von **Metallen** entfällt auf **Stahlerzeugnisse**. Veränderungen im Handel mit diesen Produkten haben deshalb einen großen Einfluss auf die Gesamtbilanz des Handels mit Metallprodukten. Insgesamt 28 Prozent der Metallausfuhren gingen auf das Konto der Produktgruppe **‚Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen‘**. Das entsprach einem Wert von 14 Mrd. Euro. Damit sank der **Ausfuhrwert** gegenüber dem Jahr 2008 sehr deutlich. Damals konnten Erzeugnisse im Wert von 19,5 Mrd. Euro exportiert werden.

Seit 2012 musste die Ausfuhr von Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen Jahr für Jahr zum Teil sehr deutliche Exportwertverluste hinnehmen. Auch die Importwerte sanken im selben Zeitraum. Der Handel verzeichnet Defizite. Der Einfuhrwert übersteigt regelmäßig den Exportwert, so auch im Jahr 2015. Der **Einfuhrwert** belief sich auf 17,1 Mrd. Euro. Die sinkenden Aus- und Einfuhrwerte sind im vergangenen Jahr ausschließlich auf sinkende Preise zurückzuführen, denn es wurden sowohl mehr Tonnen Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen aus- als auch eingeführt.

Die zweitwichtigste Produktgruppe bei den Metallaushandeln sind Erzeugnisse aus dem Bereich **Aluminium und Halbzeug** mit einem Anteil von knapp 18 Prozent. Mit 8,9 Mrd. Euro war der Ausfuhrwert allerdings schon deutlich niedriger, wuchs aber im Vergleich zum Vorjahr um etwas mehr als elf Prozent. Auch bei dieser Produktgruppe entstand ein Handelsdefizit. Denn im selben Jahr wurden Waren im Wert von etwa 11 Mrd. Euro importiert. Die Importe stiegen ebenfalls sehr deutlich um 11,5 Prozent. Das Besondere an diesem Ergebnis ist, dass zwar **mehr** Mengen an Aluminium und Halbzeugen **exportiert wurden**, aber der Wertzuwachs deutlich größer war. Und obwohl mengenmäßig **weniger importiert wurde** stieg der Importwert deutlich. Offensichtlich zogen die Preise für Aluminium und Halbzeuge kräftig an.

Abb. 16: Einfuhrwerte von Metallen leicht gestiegen

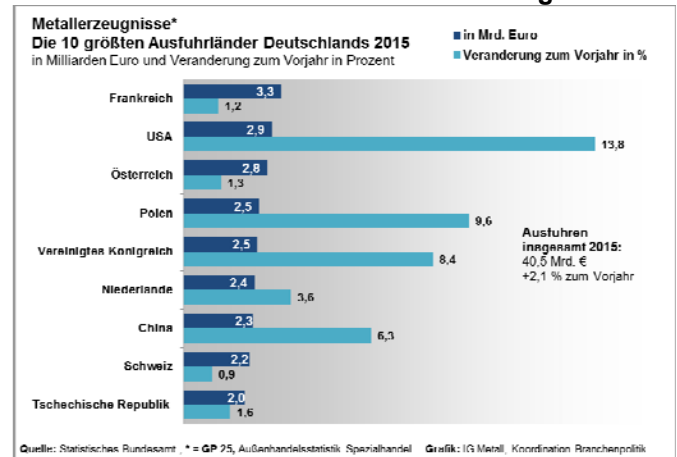


Belgien, Niederlande, Österreich und Frankreich waren die vier wichtigsten Herkunftsländer für den **Import von Metallen**. Sehr deutlich ist der Import aus Italien zurückgegangen. Er sank um 13 Prozent. Auch der Import aus Frankreich, Polen und dem Vereinigten Königreich war rückläufig. Den größten Zuwachs um knapp elf Prozent erzielten Importe aus der Russischen Föderation. Dabei könnte die Aufwertung des Euros gegenüber dem Russischen Rubel eine Rolle gespielt haben, was Importe aus Russland verbilligte.

Metallerzeugnisse wurden im Wert von 40,5 Mrd. Euro exportiert (5,7 Prozent des Gesamtexports der Metall- und Elektroindustrie). Damit konnte ein leichter Zuwachs um 2,3 Prozent gegenüber 2014 eingefahren werden. Die **Gesamtexporte von Metallerzeugnissen**

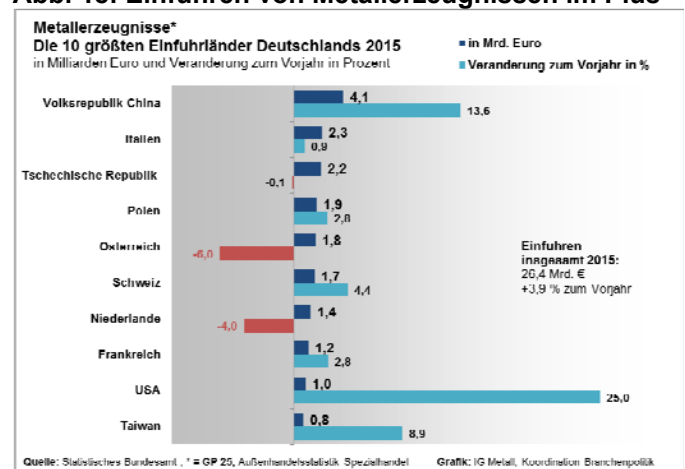
legten in einigen Ländern sehr kräftig zu. So stieg der Absatz in die USA um knapp 14 Prozent, nach Polen um 9,6, in das Vereinigte Königreich um 8,4, in die Niederlande um 3,6 und nach China um 6,3 Prozent. Die Abwertung des Euros gegenüber dem US Dollar dürfte einen Teil des enormen Zuwachses des Exportwertes in die USA erklären können. Frankreich, die USA, Österreich und Polen sind die bedeutendsten Zielländer deutscher Metallerzeugnisse. Mit diesen Ländern realisiert Deutschland auch einen Handelsüberschuss bei Metallerzeugnissen.

Abb. 17: Mehr Ausfuhren von Metallerzeugnissen



Unter der Produktgruppe der **Metallerzeugnisse** machen die **Werkzeuge** den größten Einzelposten bei den **Exporten** aus. Knapp ein Fünftel, also 20 Prozent, des Exportwertes entfiel auf diese Produkte. Waren im Wert von 7,9 Mrd. Euro sind im Jahr 2015 exportiert worden. Die jährlichen Zuwachsraten sind sehr ordentlich. Im Jahr 2015 stieg der Exportwert um 4,6 Prozent. Da nur im Umfang von 4,7 Mrd. Euro Werkzeuge importiert wurden, entstand ein deutlicher Überschuss im Handel mit Werkzeugen.

Abb. 18: Einfuhren von Metallerzeugnissen im Plus



Die **Gesamteinfuhren von Metallerzeugnissen** stiegen im Jahr 2015 deutlich an. Dabei entwickelte sich der Import uneinheitlich im Hinblick auf die Herkunftsländer. Sehr deutlich legten die Importe aus den USA zu, nämlich um 25 Prozent. Den zweitgrößten Anstieg um 13,6 Prozent verbuchten Importe aus China, das mit

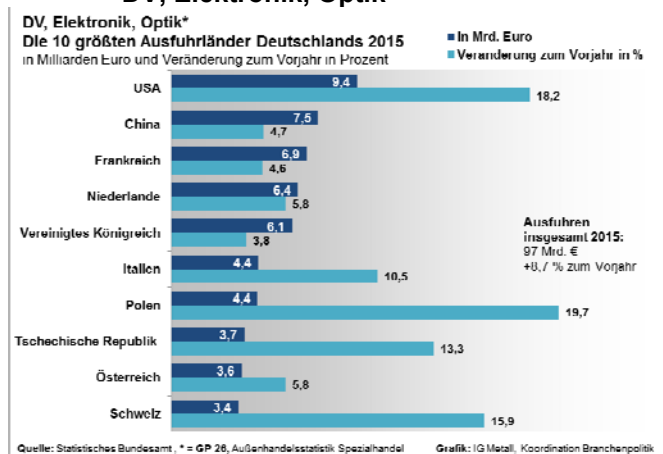
einem Gesamtwert von 4,1 Mrd. Euro importierter Metallzeugnisse das Land mit dem größten Einfuhrvolumen war. Auch die Importe aus Taiwan legten mit knapp neun Prozent merklich zu. Importrückgänge trafen Österreich mit minus sechs Prozent und die Niederlande mit minus vier Prozent.

Auch bei den Einfuhren waren Werkzeuge die Einzelproduktgruppe mit dem höchsten Anteil am Gesamtimportwert in Höhe von 17,7 Prozent. Der Einfuhrwert nahm im vergangenen Jahr um 7,7 Prozent zu. Im Handel mit Werkzeugen erzielte Deutschland einen Überschuss, denn der Gesamtwert der Einfuhren betrug nur 4,7 Mrd. Euro.

3.2 Datenverarbeitung, Elektronik und Optik

2015 konnten Waren aus dem Bereich der **Datenverarbeitung, Elektronik und Optik** im Umfang von 97 Mrd. Euro exportiert werden. Das entsprach einem Gesamtanteil an den Exporten der Metall- und Elektroindustrie von 13,6 Prozent. Die drei wichtigsten Abnehmerländer waren die USA (9,4 Mrd. Euro), China (7,5 Mrd. Euro) und Frankreich (6,9 Mrd. Euro). Gegenüber China musste ein deutliches Handelsdefizit bei dieser Produktgruppe eingefahren werden, denn Waren im Wert von etwa 33 Mrd. Euro wurden aus China importiert.

Abb. 19: Starker Zuwachs der Ausfuhren im Bereich DV, Elektronik, Optik



Insgesamt wuchs der Export bei der Datenverarbeitung, Elektronik und Optik gegenüber dem Vorjahr um 8,7 Prozent. Den größten Zuwachs brachten die Exporte nach Polen, die um knapp 20 Prozent anstiegen, gefolgt von zusätzlichen Ausfuhren in die USA im Umfang von 18,2 Prozent.

Der Wertverlust des Euros gegenüber dem US Dollar, der deutschen Waren einen preislichen Wettbewerbsvorteil einbrachte, könnte einen zusätzlichen Absatz in den USA bewirkt haben und den Zuwachs des Exportwertes zumindest teilweise erklären. Aber auch die Ausfuhren in die Schweiz legten um knapp 16 Prozent zu. Der Wertverlust des Euros gegenüber dem Schweizer Franken, der zu Jahresende 2014 einsetzte und das niedrigere Niveau im Gesamtjahr 2015 hielt, dürfte einer

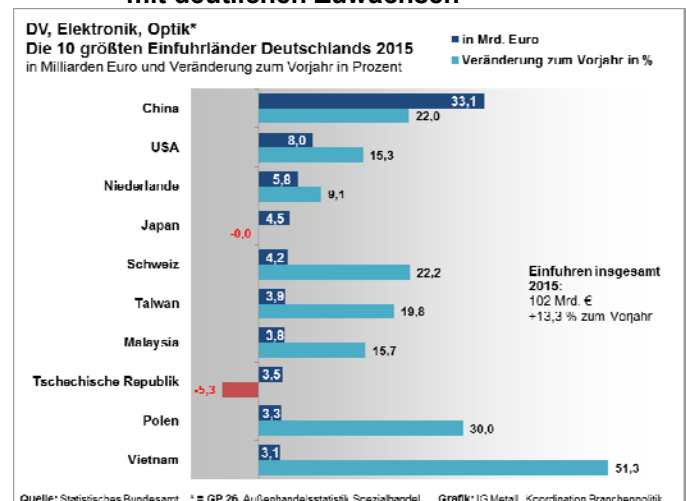
der Gründe des Exporterfolges gegenüber der Schweiz sein. Darüber hinaus zogen die Exporte in Länder des Euroraums merklich an. Darunter fällt insbesondere der Exportwertzuwachs gegenüber Italien mit plus 10,5 Prozent auf.

Die Produktgruppe **„Mess-, Kontroll-, Navigations- u. ä. Instrumente und Vorrichtungen“** erzielte den größten Exporterlös im Umfang von knapp 30 Mrd. Euro. Erfreulich ist der Trend. Seit 2010 wächst das Exportvolumen kontinuierlich, zuletzt um 8,4 Prozent gegenüber 2014. Gegenüber dem Importwert, ca. 16 Mrd. Euro, konnte im Jahr 2015 ein deutlicher Überschuss erzielt werden. Allerdings steigt der Importwert dieser Produkte sehr viel dynamischer als der Exportwert. Der Zuwachs betrug im Jahr 2015 plus 12,8 Prozent.

Viel wichtiger als der Import von Messinstrumenten (u. ä.) ist allerdings die Einfuhr von **„Datenverarbeitungsgeräten und peripheren Geräten“**. Mit einem Gesamtimportwert von 27,3 Mrd. Euro verbuchte der Außenhandel mit dieser Produktgruppe ein Defizit. Denn nur im Umfang von 16,8 Mrd. Euro konnten Waren exportiert werden. Zwar nimmt der Export von Datenverarbeitungsgeräten damit den zweiten Rangplatz bei den Exporten ein, fällt aber schon sehr deutlich hinter dem Exporterfolg bei den Messgeräten zurück. Positiv sind aber dennoch die Zuwachsraten auch bei den Datenverarbeitungsgeräten. Allein im vergangenen Jahr stieg das Exportvolumen um 14 Prozent.

Mit großem Abstand dominiert China das Feld der wichtigsten **Importländer für Waren der Datenverarbeitung, Elektronik und Optik**. Waren im Wert von 33,1 Mrd. Euro wurden im Jahr 2015 aus China bezogen. Dahinter verbirgt sich ein beachtlicher Zuwachs im Umfang von 22 Prozent. An zweiter Stelle folgen die USA mit einem Gesamtwert importierter Waren im Umfang von 8 Mrd. Euro und einem Zuwachs von 15,3 Prozent. Die Importe aus den nachrangigen Ländern sind zum Teil vergleichsweise gering, konnten aber überwiegend sehr deutliche Zuwächse im zweistelligen Bereich erzielen.

Abb. 20: Einfuhren im Bereich DV, Elektronik, Optik mit deutlichen Zuwächsen

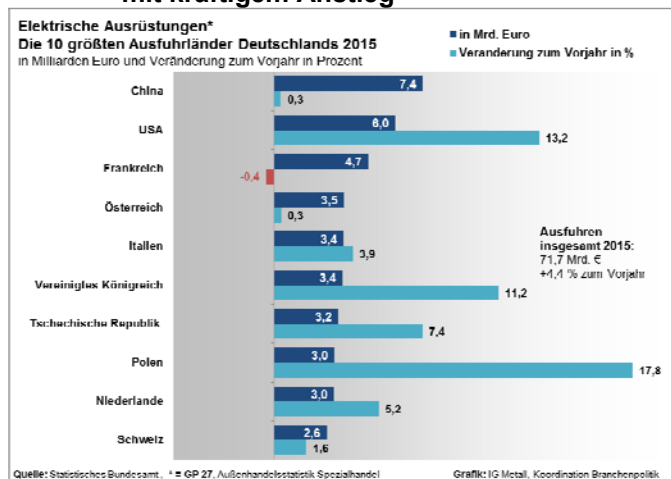


Insgesamt fällt auf, dass sowohl bei den Importen als auch bei den Exporten von Waren aus dem Bereich der Datenverarbeitung, Elektronik und Optik eine sehr starke Dynamik vorherrscht, verbunden mit Wachstumsraten des Handels mit den Partnerländern, die zum Teil sehr deutlich im zweistelligen Bereich liegen. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung dieser Produkte für den privaten Konsum zum Beispiel in der Unterhaltungselektronik aber auch für die industrielle Fertigung und Anwendung bei der Datenverarbeitung und Telekommunikation sollte diese Entwicklung nicht überraschen. Das enorme Wachstum gerade der Einfuhren aus Vietnam erklärt sich vermutlich daraus, dass Vietnam – wie auch andere asiatische Staaten – bekannt ist für seine Stärke in der Unterhaltungselektronik.

3.3 Elektrische Ausrüstungen

Der Export von elektrischen Ausrüstungen stieg im Jahr 2015 um 4,4 Prozent. Es wurden elektrische Ausrüstungen im Gesamtwert von 71,7 Mrd. Euro exportiert. Das entsprach einem Anteil von 10,1 Prozent der gesamten Exporte der Metall- und Elektroindustrie.

Abb. 21: Ausfuhren von Elektrischen Ausrüstungen mit kräftigem Anstieg

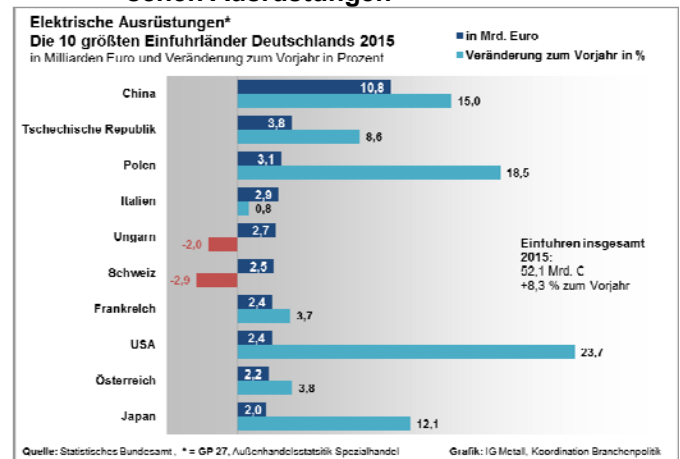


Das wichtigste Zielland für Elektrische Ausrüstungen insgesamt war China mit einem Exportwert von 7,4 Mrd. Euro, der allerdings kaum über dem Wert des vergangenen Jahres lag. Es folgten die USA mit sechs Mrd. Euro und einem beeindruckenden Zuwachs in Höhe von 13,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Frankreich nahm Waren im Wert von 4,7 Mrd. Euro auf und stellte damit in etwa das Vorjahresniveau wieder ein. Neben den USA (plus 13,2 Prozent) importierten vor allem das Vereinigte Königreich (plus 11,2 Prozent), die tschechische Republik (plus 7,4 Prozent) und Polen (plus 17,8 Prozent) deutlich mehr elektrische Ausrüstungen aus Deutschland als noch im Jahr 2014.

Unter den elektrischen Ausrüstungen wurden vor allem **Elektrizitätsverteilungs- und -schalteneinrichtungen** exportiert. Der Exportanteil an den elektrischen Ausrüstungen entsprach 23,3 Prozent (16,7 Mrd. Euro). An zweiter Stelle lagen **Elektromotoren, Generatoren und Transformatoren** sowie entsprechende Teile mit

einem Exportwert von 14,7 Mrd. Euro (Anteil: 20,5 Prozent). Letztere waren die Produkte unter den elektrischen Ausrüstungen, die von Deutschland auch am meisten auf dem internationalen Markt nachgefragt wurden. Der Importwert lag bei 10,5 Mrd. Euro (20 Prozent des Importwertes aller elektrischen Ausrüstungen). Deutschland erzielte im Handel mit dieser Produktgruppe einen Überschuss.

Abb. 22: China dominiert die Einfuhren von Elektrischen Ausrüstungen



China dominierte deutlich mit einem **Importwert im Bereich der elektrischen Ausrüstungen** im Umfang von knapp elf Mrd. Euro das Feld der wichtigsten Bezugsländer. Damit ergab sich für diese Produktgruppe ein Handelsdefizit mit China. Gleichzeitig nahm im Gegensatz zum kaum veränderten Export nach China der Import deutlich um 15 Prozent zu. Auch die Importe aus Tschechien (plus 8,6 Prozent), Polen (plus 18,5 Prozent), USA (plus 23,7 Prozent) und Japan (plus 12,1 Prozent) verzeichneten beachtliche Zuwächse.

Eine besondere Dynamik beim Handel mit Waren aus den Bereichen DV, elektronische und optische Erzeugnisse sowie elektrische Ausrüstungen weist der Austausch mit Polen auf. Der Handel mit Polen ist in diesem Bereich nahezu ausgeglichen. Es wurden Waren im Umfang von etwa drei Mrd. Euro sowohl ex- als auch importiert. Allerdings lagen die Wachstumsraten deutlich im zweistelligen Bereich.

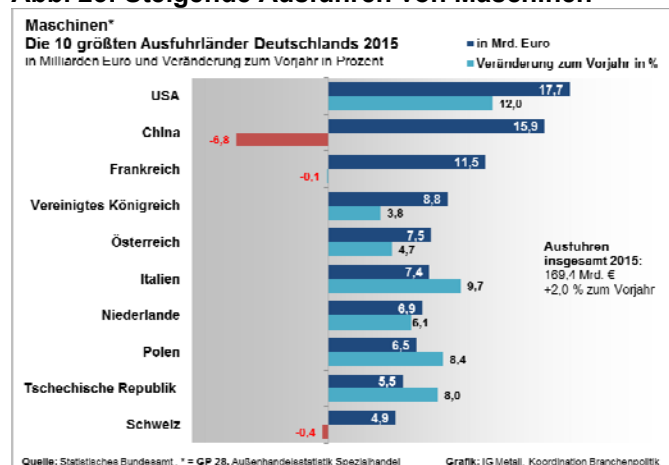
Im Zeitraum 1995 bis 2011 ist festzustellen, dass sich der **polnische Wertschöpfungsanteil** an deutschen Exporten im Bereich elektronische und optische Erzeugnisse **verdreifacht** hat, während der gesamte ausländische Wertschöpfungsanteil nur um 50 Prozent zunahm. Direktinvestitionsbestände deutscher Investoren in Polen stiegen in den letzten Jahren sehr deutlich. Im Zeitraum 2010 bis 2014 wuchsen die Bestände (Forderungen und Beteiligungen) von unmittelbaren Investoren in Polen um zwei Mrd. Euro, bzw. um knapp zehn Prozent. Dies könnte ein Hinweis für ein ungebrochen hohes Interesse an polnischen Produktionsstandorten und deren Einbindung in die Wertschöpfungsketten deutscher Industrieunternehmen sein. Die starke Importdynamik Polens im vergangenen Jahr könnte durch das im europäischen Vergleich überdurchschnittliche

Wachstum des polnischen Bruttoinlandsprodukts begründet werden. In 2015 wuchs die polnische Wirtschaft um 3,6 Prozent, während die Wirtschaft der Europäischen Union nur um zwei Prozent (Eurozone: plus 1,6 Prozent) zulegte.

3.4 Maschinen

Deutschland ist ein wichtiger weltweiter Ausrüster für Maschinen und Anlagen. Nicht nur, dass sie vom Volumen das zweitwichtigste deutsche Exportgut sind. Es werden auch wesentlich mehr Maschinen ins Ausland verkauft als von dort bezogen. Von den zehn wichtigsten Handelspartnern von Maschinen führen wir nur aus der Schweiz etwas mehr ein, als wir dorthin exportierten. **In die USA, unserem im Volumen mit Abstand größten Abnehmerland für Maschinen, führen wir mehr als drei Mal so viel aus, als wir von dort beziehen.**

Abb. 23: Steigende Ausfuhren von Maschinen



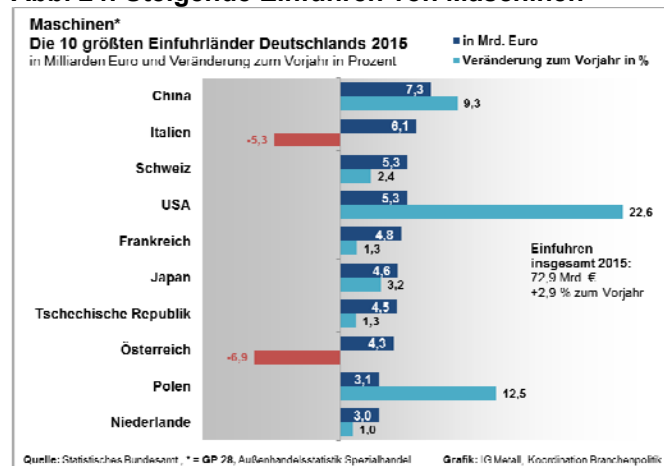
Auffällig ist, dass bis auf die USA und China (und bei den Einfuhren Japan) alle wichtigen Handelspartner in Europa liegen. Immerhin Maschinen im Wert von 8,8 Milliarden Euro wurden 2015 ins Vereinigte Königreich geliefert. Ungeachtet der nur schwach ansteigenden Exporte von Maschinen in die wichtigsten Abnehmerländer konnten erhebliche Zuwächse bei den Ausfuhren erzielt werden. Die große Ausnahme ist China. Hier gingen die Ausfuhren sogar um fast sieben Prozent zurück. Auch die Verkäufe nach Frankreich und in die Schweiz lagen leicht im Minus.

Die mit Abstand stärksten Zuwächse im Handel mit Maschinen gab es sowohl bei den Ausfuhren als auch bei den Einfuhren mit den USA. Hier spielen Wechselkurseffekte eine wichtige Rolle. Durch die Abwertung des Euro gegenüber dem Dollar stiegen die Exporterlöse in Euro gerechnet an. In Deutschland aus den USA eingeführte Maschinen wurden gleichfalls, in Euro gerechnet, teurer. Offenbar haben die gestiegenen Preise nicht zu einem Rückgang der Bestellungen aus den USA geführt.

Die Vielschichtigkeit der Maschinenbauprodukte wird schon dadurch deutlich, dass die meisten ausgeführten

Maschinen zur Sammelkategorie „**sonstige, nicht wirtschaftszweigspezifische Maschinen**“ gehören. An zweiter Stelle kommen „**Verbrennungsmotoren und Turbinen**“. Beide haben einen Anteil von etwa elf Prozent an den exportierten Maschinen.

Abb. 24: Steigende Einfuhren von Maschinen



Die Importe aus den meisten Ländern wuchsen schwächer als die Exporte, so dass der Überschuss eher weiter zunahm. Neben der – wechselkursbedingten – Sonderrolle der USA nahmen die Importe aus Polen kräftig zu. Hier schrumpfte der deutsche Handelsüberschuss etwas. Nur aus Italien und aus Österreich gingen die Einfuhren kräftig zurück. Das Vereinigte Königreich, wichtiges Abnehmerland deutscher Exporte, taucht bei den Einfuhren nicht unter den zehn führenden Ländern auf. Einen entsprechend leistungsfähigen Maschinenbau gibt es auf den britischen Inseln nicht.

Eingeführt werden vor allem „**Lager, Getriebe, Zahnräder und Antriebselemente**“ mit einem Anteil von 10,8 Prozent. An zweiter Stelle liegen auch bei den Einfuhren „**Verbrennungsmotoren und Turbinen**“ mit einem Anteil von 10,4 Prozent.

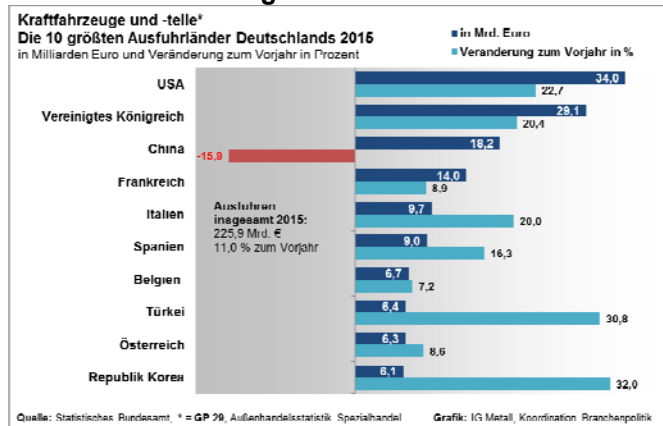
3.5 Autos

Die weltweiten Verkäufe der deutschen Autoindustrie profitieren von einem expansiven Marktumfeld. Der globale Absatz von PKW stieg 2015 um knapp drei Millionen auf 75,8 Millionen Autos. Die deutsche Autoindustrie konnte in zweifacher Weise von dieser Entwicklung profitieren: zum einen stiegen die Ausfuhren von Kraftwagen und Kraftwagenteilen um elf Prozent, zum anderen nahm auch die Auslandsproduktion deutscher Unternehmen um knapp sieben Prozent zu.

In fast allen wichtigen Märkten nahmen die Ausfuhren um zweistellige Raten zu. Die große Ausnahme ist China. Hier schrumpften die Exporte um annähernd 16 Prozent. **Der wichtigste Auslandsmarkt für deutsche Fahrzeuge sind die USA.** Die Ausfuhren in die USA steigen seit Jahren stark an. Auch hier wurde dieser Zuwachs 2015 durch die Wechselkurseffekte noch einmal verstärkt. Der zweitwichtigste Markt ist das Vereinigte Königreich. Für fast 30 Milliarden Euro werden

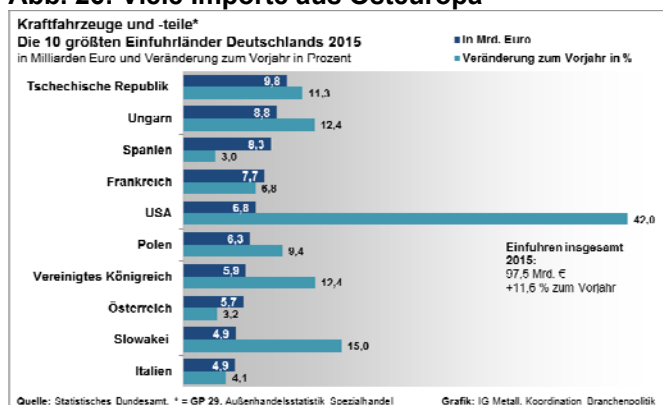
Fahrzeuge und Teile dorthin exportiert. Insgesamt hat sich die Rangfolge der Zielländer deutscher Autoausfuhren in den letzten Jahren kaum verändert. Lediglich Russland – 2013 noch auf Rang fünf – ist seit 2014 aus dem Kreis der Top Ten Ausfuhrländer gefallen.

Abb. 25: USA wichtigster Absatzmarkt



Die Einfuhrländer unterscheiden sich fundamental von den Zielländern deutscher Exporte. Nur Frankreich, die USA und Italien haben eine eigenständige Automobilindustrie. Die **Autoeinfuhren sind gekennzeichnet von internationalen Produktionsverbünden**. Sie kommen aus Ländern mit starken Zulieferbeziehungen, mit Produktionsstätten oder Tochterunternehmen deutscher oder internationaler Konzerne. Dementsprechend kommen die meisten Kraftfahrzeuge und -teile aus Tschechien, Ungarn und Spanien. China, sonst bei fast allen Produkten ein starker Anbieter auf dem deutschen Markt, kommt bei den Autoimporten unter den Top Ten nicht vor. Aus allen Ländern haben die Einfuhren stark zugenommen. Besonders die osteuropäischen Länder gewinnen aber an Gewicht: Tschechien ist erst seit 2014 größter Importeur, Ungarn erst seit 2015 auf dem zweiten Rang.

Abb. 26: Viele Importe aus Osteuropa



Das zeigt sich auch in den Strukturen. Während die Ausfuhren mit einem Anteil von über siebzig Prozent von den „Kraftwagen und Motoren“ dominiert werden, machen die Einfuhren die Zulieferketten deutlich. Nur etwas mehr als die Hälfte entfallen auf „Kraftwagen und Motoren“. Über 40 Prozent der Einfuhren bestehen aus diversen Kraftfahrzeuteile.

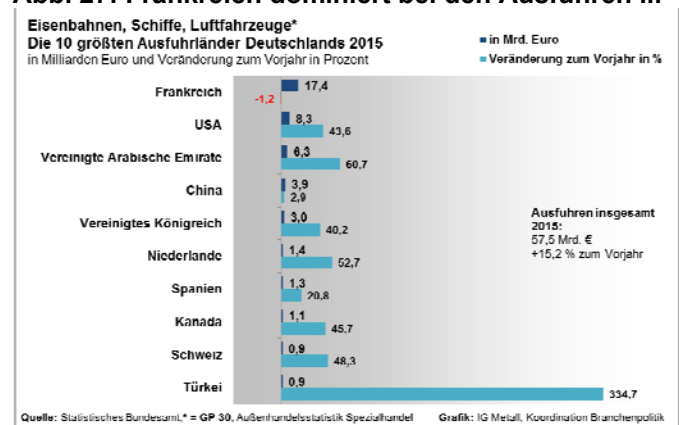
Die Handelsbeziehungen Deutschlands auf diesem Markt sind zweigeteilt. Mit allen wichtigen Abnehmerländern erzielt Deutschland gigantische Handelsüberschüsse. In die USA werden fünf Mal so viele Kraftwagen und -teile exportiert als von dort geliefert werden. Tschechien, Ungarn und Polen, die als günstige Produktionsstandorte für Zulieferungen und komplette Autos genutzt werden, erzielen dagegen Überschüsse gegenüber Deutschland.

3.6 Sonstige Fahrzeuge

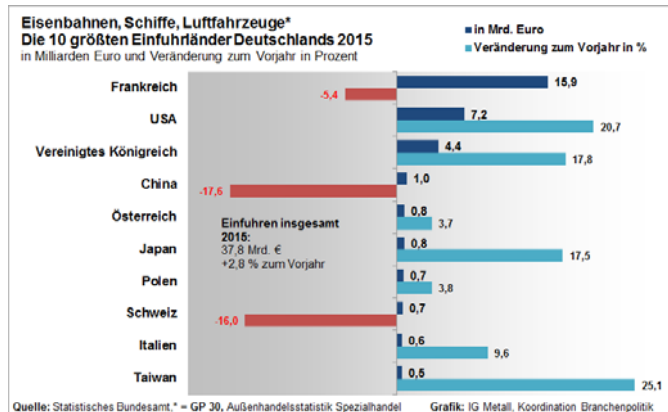
Unter der Kategorie „sonstige Fahrzeuge“ werden in der Statistik **Eisenbahnen, Schiffe sowie Luft- und Raumfahrzeuge** zusammengefasst. Die Ausfuhren dieser sonstigen Fahrzeuge waren mit 57,5 Milliarden Euro im Jahr 2015 erheblich geringer als die Ausfuhren von Autos oder Maschinen. Dominiert wird der Handel in diesem Bereich eindeutig von den Luft- und Raumfahrzeugen. 80 Prozent der Exporte entfallen auf die Luft- und Raumfahrtindustrie. Lediglich sieben Prozent sind Schiffe, fünf Prozent Schienenfahrzeuge und drei Prozent die auch zu diesem Bereich gehörenden Motorräder.

Diese Dominanz der Luft- und Raumfahrzeuge zeigt sich auch klar bei der Betrachtung der einzelnen Länder. **Der mit Abstand wichtigste Handelspartner ist Frankreich**. Das betrifft die Ausfuhren genauso wie die Einfuhren. Dahinter steckt der deutsch-französische Produktionsverbund von Airbus. 97 Prozent der Ausfuhren nach Frankreich und 99 Prozent der Einfuhren aus Frankreich sind Luft- und Raumfahrzeuge. Der Handel mit Frankreich ist 2015 leicht rückläufig gewesen, bei den Einfuhren stärker als bei den Ausfuhren. Deutschland erzielt dabei einen Außenhandelsüberschuss.

Abb. 27: Frankreich dominiert bei den Ausfuhren ...



Bis auf Frankreich und China stiegen die Ausfuhren in alle Länder mit kräftigen, zweistelligen Zuwachsraten. Auch bei den Ausfuhren der sonstigen Fahrzeuge ist Russland 2015 erstmals nicht bei den Top Ten dabei, nachdem es 2014 noch auf dem achten Rang gelegen hatte. Der enorme Anstieg der Exporte in die Türkei geht vollständig auf den Luft- und Raumfahrzeuge zurück. Dahinter dürfte die Auslieferung von Flugzeugen aus einzelnen Großaufträgen stehen.

Abb. 28: ... und bei den Einfuhren

Sowohl das Volumen als auch die Zuwachsraten fallen bei den Importen deutlich geringer aus als bei den Exporten. Die deutschen Überschüsse nehmen also weiter zu. Bei den hier aufgeführten wichtigsten Handelspartnern werden nur mit dem Vereinigten Königreich, Österreich und Polen von Deutschland keine Überschüsse erzielt. Aus China und der Schweiz sind die Einfuhren geschrumpft. In beiden Fällen spielen Produkte der Luft- und Raumfahrtindustrie praktisch keine Rolle.

4. Auswirkungen des Brexit auf den Handel

Die Bürgerinnen und Bürger des Vereinigten Königreichs (VK) haben sich nach einem Kopf-an-Kopf-Rennen mit knapper Mehrheit für den Austritt aus der Europäischen Union entschieden. Allgemein herrscht unter den Wirtschaftsexperten die Meinung vor, der Brexit könnte die Weltkonjunktur destabilisieren. In diesem Sinne äußerte sich beispielsweise der Chef der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Caruana: „**Es dürfte eine Phase der Unsicherheiten und Anpassungen bevorstehen.** Das Vereinigte Königreich ist in hohem Maße mit der Weltwirtschaft verflochten und London ist einer der wichtigsten internationalen Finanzplätze.“ Am weitesten gehen die Befürchtungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, das erhebliche Wachstumsverluste für Deutschland befürchtet.

Die Entscheidung führte zu erheblichen Turbulenzen an den Finanzmärkten. Am ‚schwarzen Freitag‘, sackte der Pfundkurs gegenüber dem US Dollar auf das niedrigste Niveau in den letzten dreißig Jahren. Auch gegenüber dem Euro verlor das Pfund an Wert. Dass aufgrund der Austrittsentscheidung auch negative Konsequenzen für die Europäische Union erwartet werden, zeigte sich in dem Wertverlust des Euros gegenüber dem Dollar. Der Dax rutschte an einem Tag um 10 Prozent ab. Vor allem Bankaktien verloren. Das waren die ersten Schockwellen. Es ist zu erwarten, dass das Auf und Ab der Kurse in der nächsten Zeit wieder abebbt. Wichtiger sind die langfristigen Konsequenzen. Diese hängen sehr stark davon ab, wie die künftigen Beziehungen zwischen der EU und dem VK geregelt werden.

Die Verhandlungen können erst dann starten, wenn das VK formell den Austritt beantragt. Wann und ob das passieren wird, ist aufgrund der sehr zögerlichen Haltung der britischen Regierung nach dem Referendum noch nicht abzusehen. **Nach Artikel 50 des Lissabon-Vertrages ist binnen einer Zweijahresfrist ein Austrittsabkommen auszuhandeln.** Dieses Abkommen muss vom Europäischen Rat mit qualifizierter Mehrheit und vom Europäischen Parlament mit einfacher Mehrheit beschlossen werden. Das VK hat in diesem Verfahren kein Stimmrecht. Kommt es zu keiner Einigung, entfallen alle Handelsprivilegien aber auch zum Beispiel Regelungen zur Freizügigkeit und vieles mehr.

Noch ist völlig unklar, wie diese Regelungen aussehen werden. Klar ist aber, dass Deutschland mit dem VK sehr eng über Ex- und Importe verbunden sind. Sollte es zu neuen Handelshemmnissen kommen, sind konkret Arbeitsplätze in Deutschland gefährdet. Das VK rangiert auf Rang drei bei den wichtigsten Bestimmungsländern deutscher Exporte und auf Rang zwei bei den Einfuhren. **Vor allem die Autoindustrie und der Maschinenbau pflegen besonders enge Handelsbeziehungen** mit den britischen Inseln (siehe Abb. 23 und 25).

Im **Vorleistungsbereich** herrscht ein zunehmend intensiver Austausch. So stieg seit 1995 der Anteil ausländischer Wertschöpfung aus den anderen EU Ländern an britischen Exporten im Verarbeitenden Gewerbe. Bezogen auf den Export von Kraftfahrzeugen und -teilen stieg der Anteil von 18,5 Prozent im Jahr 1995 auf 23,7 Prozent im Jahr 2011.

Obwohl das Ergebnis der Verhandlungen noch nicht absehbar ist, kann davon ausgegangen werden, dass vor allem der **britische Finanzsektor** Schaden nehmen wird

- weil zum einen Finanzanlagen in Britischen Pfund an Bedeutung verlieren werden. Das senkt tendenziell den Kurs des Britischen Pfundes. Deutsche Warenexporte nach Großbritannien werden teuer;
- und weil andererseits der Finanzplatz London bislang für viele internationale Anleger als Tor in den europäischen Markt für die Abwicklung ihrer Finanzdienstleistungen nach europäischen Binnenmarktregeln diente. Diese Funktion wird der Finanzplatz verlieren.

Schwerer wiegt jedoch die Unsicherheit für private Investitionen insbesondere in Maschinen und Anlagen, deren langfristiges Engagement gut kalkulierbare Erträge erfordert. Dies betrifft auch das Investitionskalkül ausländischer Investoren. Im Jahr 2014 belief sich der Direktinvestitionsbestand deutscher Investoren im VK auf 120,8 Mrd. Euro, das entsprach einem Anteil von 14,6 Prozent aller deutschen Direktinvestitionsbestände in der Europäischen Union. **Die Austrittsentscheidung trifft somit den ökonomisch sensibelsten Punkt der EU – die ohnehin seit Jahren schwache Investitionsneigung.**

Noch gar nicht absehbar sind die politischen und ökonomischen Folgen, wenn der Brexit zu einem **Dominoeffekt** in der EU oder zu einem weiteren **Verfall des VK** führen würde (Abspaltung Schottlands).

Um die negativen Effekte des Brexit zu begrenzen bedarf es einerseits zügiger Verhandlungen, andererseits aber vor allem eine **grundsätzliche Umorientierung der europäischen Politik**. In den Augen vieler Bürgerinnen und Bürger ist die Europäische Union zu sehr Wirtschaftsunion und „bürokratisches Monster“ geworden. Sie sehen ihre Interessen nicht vertreten. Gerade viele Arbeiterinnen und Arbeiter haben für den Austritt des VK aus der EU gestimmt.

Die IG Metall fordert eine sozialere Ausrichtung und europapolitische Leitlinien für eine gerechte Verteilung statt wachsender Ungleichheit, für verlässliche Sicherheit hinsichtlich Ausbildung, Arbeit und Einkommen, statt Deregulierung und Sparpolitik.

5. Fazit

Deutschlands Exporte konnten sich in einem Umfeld nachlassender globaler Wachstums- und Handelsdynamik gut behaupten. Allerdings trugen Sonderfaktoren zu der erfolgreichen Entwicklung des deutschen Außenhandels bei. Rechnet man die Preiseffekte heraus, so stieg der Außenbeitrag im Jahr 2015 nur noch gering an. Das Wachstum in Deutschland wird somit maßgeblich durch die Binnennachfrage getragen. Die Exportquote stagniert. Die gute Botschaft: **Deutschlands Abhängigkeit von außenwirtschaftlichen Einflüssen nimmt nicht weiter zu.** Aus europäischer Sicht ist diese Entwicklung auch deswegen positiv, weil sie dazu beiträgt, die wirtschaftlichen Ungleichgewichte abzubauen.

Die Branchen der **Metall- und Elektroindustrie** haben einen großen Anteil am Exporterfolg. **Sie konnten ihre Ausfuhren um nahezu sieben Prozent steigern.** Zwar hat auch die M+E-Industrie vom Sonderfaktor ‚schwacher Wechselkurs‘ profitiert, aber vor allem die breite Streuung der Absatzländer stärkt die deutschen Exporte gegen Krisenerscheinungen in einzelnen Weltregionen. Unter den Branchen der Metall- und Elektroindustrie erzielten die Branchen **Kraftwagen- und -teile sowie sonstige Fahrzeuge die höchsten Zuwächse.** Es folgten die Branchen DV-Geräte, elektrische und optische Erzeugnisse sowie Elektrische Ausrüstungen, die sich durch eine hohe Dynamik auszeichneten. Metalle und Metallerzeugnisse konnten mit keinem bzw. nur mit moderatem Zuwachs exportiert werden. **Der Preisverfall im Stahlbereich lastet schwer auf dem Ergebnis.** Auch der Maschinenbau erzielte einen vergleichsweise geringen Zuwachs und litt unter der globalen Investitionsschwäche.

Aus- und Verlagerungsprozesse haben zwar dazu geführt, dass **ein immer größerer Wertschöpfungsanteil deutscher Exporte aus dem Ausland** stammt. Deutschland ist aber weit entfernt von einer ‚Basaröko-

nomie‘. Dennoch kann vermutet werden, dass insbesondere osteuropäische Mitgliedsländer der EU nach wie vor attraktiv für Direktinvestitionen sind und aus Gründen der Markterschließung auch Investitionen beispielsweise nach Russland, in die USA und nach China fließen. Davon unberührt bauen die deutschen Industrieunternehmen auch weiterhin im Inland Beschäftigung auf. Vor allem der Mittelstand sucht gut qualifizierte Fachkräfte.

Die Aussichten für den globalen Handel werden allerdings getrübt durch die **Wachstums- und Investitionsschwäche der Fortgeschrittenen Volkswirtschaften.** Zwar zeichnete sich im vergangenen Jahr eine Trendwende im Wachstum des Euroraums an. Ob sie stabil ist, wird sich noch erweisen müssen. Die Investitionsneigung ist nach wie vor verhalten. Zahlreiche Risiken erschweren die Prognose. Ein starker konjunktureller Impuls könnte von einer deutlichen Erholung der europäischen Volkswirtschaften ausgehen. Diese Hoffnung wird schwinden durch das **Votum der Briten für einen Austritt aus der Europäischen Union**, denn die dadurch ausgelöste Verunsicherung **beeinträchtigt die Ertragserwartungen der Investoren.**

Der Internationale Währungsfonds (IWF) fordert in seinem aktuellen Wirtschaftsausblick eine gemeinsame expansive **‚fiskalische Antwort‘ der Fortgeschrittenen Volkswirtschaften.** Diese soll eine negative selbstverstärkende Wachstumsdynamik verhindern, sollte sich eine langfristige Stagnation in den Fortgeschrittenen Volkswirtschaften entwickeln. Die Investitionsschwäche lässt die in Maschinen und Anlagen eingebundene Technologie altern und mindert die Produktivität. Eine schwache Investitionstätigkeit bedeutet auch eine schwache Gesamtnachfrage, gefährdet Arbeitsplätze und führt zu höherer Arbeitslosigkeit mit einem Wertverlust an Wissen und Erfahrung. Deshalb fordert der IWF **öffentliche Investitionen in die Infrastruktur sowie in Forschung und Entwicklung.** Dadurch erhöht sich unmittelbar die Produktivität der privaten Unternehmen und darüber hinaus würden aufgrund besserer Absatz- und Ertragserwartungen zusätzliche private Investitionen in Maschinen, Anlagen und in die Entwicklung neuer Produkte angeregt werden. Neben der allgemeinen Konjunkturförderung hätte dies auch Wachstumseffekte in der deutschen Exportindustrie zur Folge.

Auch die **OECD** gesteht in ihrem Wirtschaftsbericht für die Eurozone (Juni 2016) ein, dass der ‚Zwang‘ zur Konsolidierung der Staatsfinanzen in der Eurozone dazu führte, dass öffentliche Investitionen gekürzt wurden, was nicht sehr wachstumsförderlich gewesen sei. **Sie fordert längere Fristen für die Korrekturen exzessiver Defizite.**

Eine wachstumsstimulierende staatliche Ausgaben- und Einnahmenpolitik ist umso mehr gefordert als die **Geldpolitik der Europäischen Zentralbank, aber auch anderer Notenbanken, zunehmend an ihre Grenzen stößt.** Mangels guter Ertragsaussichten und Investitionen in Maschinen und Anlagen boomt der Markt für Un-

ternehmenskäufe und Beteiligungen. Auf den Finanzmärkten könnte sich durch den massiven Liquiditätszufluss eine neue Blase aufbauen.

Abgesehen davon herrscht gerade ein hoch explosives Gemisch weiterer Risiken vor. Darunter: Der Krieg in Syrien und die um sich greifenden Terrorgefahren mit geopolitischen Spannungen, die auf europäischer Ebene ungelöste Flüchtlingsproblematik und zunehmende separatistische Strömungen in den Mitgliedern der EU und des Euro-Währungsgebiets. Darüber hinaus steht die Frage um die Anerkennung des Marktwirtschaftsstatus Chinas im Raum, die nach einer Antwort sucht. Sollte hier keine Lösung gefunden werden, so droht möglicherweise eine harte handelspolitische Auseinandersetzung mit China.

Das schwache Wachstum verschärft zunehmend auch globale Verteilungskämpfe. Für die IG Metall ist klar, dass eine handelspolitische Strategie, die auf einem Unterbietungswettbewerb gründet, nicht den Wohlstand mehrt. Handel braucht faire Regeln und soziale Leitplanken.

„Krieg, Handel und Piraterie,
dreieinig sind sie, nicht zu trennen“
(Goethe, Faust II).

Man kann nur hoffen, dass Goethes Mephistopheles falsch liegt!

Quellen und Literaturtipps

Deutsche Bundesbank (2016): Monatsbericht März 2016

European Commission (2015): European Economic Forecast, Winter 2015

European Commission (2016): European Economic Forecast, Winter 2016

Institut der Deutschen Wirtschaft (2015): Globale Kräfteverschiebung, Köln 2015

International Monetary Fund (2016): World Economic Outlook, April 2016

OECD (2015): Trade in Value Added – Germany, http://www.oecd.org/sti/ind/tiva/CN_2015_Germany.pdf

OECD (2016): OECD Wirtschaftsausblick, Juni 2016

OECD (2018): OECD Economic Surveys – Euro Area, June 2016

Statistisches Bundesamt (2016): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, 1. Vierteljahr 2016, Fachserie 18, Reihe 1.2

Statistisches Bundesamt (2016): Außenhandel, Jahr 2015, Fachserie 7, Reihe 1

Wohlgemuth, M.; Welter, F.; Schmieding, H.; Lang, F.; Roosebeke, B. (2016): Zur Diskussion gestellt – Austritt Großbritanniens aus der EU, in: ifo Schnelldienst, Heft 10

World Trade Organization (2015): World Trade Report 2015

World Trade Organization (2015): Report on G-20 Trade Measures

Impressum

Wirtschaftspolitische Informationen

02 / 2016

30. Juni 2016

Herausgeber:

Jürgen Kerner
Hauptkassierer
IG Metall Vorstand
D-60519 Frankfurt am Main

Autoren:

Wilfried Kurtzke und Beate Scheidt

Grafiken:

Wilfried Kurtzke, Sandra Naumann, Beate Scheidt

Bezugsmöglichkeiten:

IG Metall Vorstand
VB 03 Hauptkassierer
Ressort Koordination Branchenpolitik

Sarah Schäfer

D-60519 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (69) 6693 - 2668

Fax : +49 (69) 6693 80 2091

Web: www.igmetall.de/download

Interesse an weiteren ökonomischen Publikationen?

Bitte Email an: sarah.schaefer@igmetall.de